
I N L A N D

"Spirituelle Gewalt": Kirche arbeitet an Richtlinien	2
Seitenstetten: Kardinal Koch weihte Elias Krexner zum Priester	3
Bischof Glettler: Schluss mit Vernichten und Zerstören!	3
Bischof Muser in Salzburg: Es lohnt sich Christ zu sein	4
Salzburg: Kirche und Landespolitik feiern Eretrudisssonntag	5
Abt Schöder: Stift Göttweig mit Offenheit weiterentwickeln	6
Grünwidl: Wohl spätestens im Advent neuer Erzbischof von Wien	7
"Be Blessed!": Große Nachfrage nach Maturasegen per WhatsApp	9
Salzburg: 1.000 Gebetsanliegen an Heiligen Engelbert Kolland gesammelt	9
Kuratorium zur Restaurierung von Stift Lilienfeld gegründet	10
Ordensmann: "Missionarische Arbeit in Europa ist anspruchsvoll"	11
Linz: Fünf Maturantinnen mit KUL-Preis 2025 ausgezeichnet	12
Caritas Socialis-Generalleiterin Sr. Krendelsberger wiedergewählt	12
Neuer Podcast gibt Einblicke in "Urlaub" im Ordenskrankenhaus	13
Kirchliche Kulturvermittler erkundeten Wiener Kapuzinergruft	14
Hilfswerk: Berufsausbildung ist wesentlicher Schritt aus der Armut	15
Bier- und Likörproduktion in Stift Engelszell wird fortgesetzt	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Erster offizieller Gedenktag des hl. Engelbert Kolland	16
Tirol: Benediktiner laden zu Friedensgang auf den Georgenberg	17
"Ökumene-Kardinal" Koch weiht Seitenstettner Benediktiner zum Priester	18
Benediktinermönch David Steindl-Rast feiert 99. Geburtstag	18

A U S L A N D

Papst: "Religiöse Gemeinschaften sind kleine Lichter der Hoffnung"	19
Augustinerroberer: Leo will im Urlaub an erster Enzyklika arbeiten	20
Generaloberin: Klosterschließung kann Befreiung sein	20
Syrien: Diakonenweihe von Österreicher als "Zeichen der Hoffnung"	21
Taizé-Prior Frère Matthew erstmals bei Papst Leo	22
Pfarrer Romanelli: Christliche Gemeinde in Gaza in humanitärer Notlage	23
Zahl der Christen in Gaza stark zurückgegangen	23
Theologe: Lateinamerikas Kirche verliert geistlichen Fokus	24
Synoden-Expertin Becquart: Austausch zwischen Ortskirchen fördern	25
Dritte deutsche Biografie über Papst Leo XIV. erschienen	26
Syrischer Erzbischof warnt vor Kollaps des Landes	26
Vatikan: Richter für Prozess gegen Ex-Jesuiten Rupnik gefunden	27
Ungar wird neuer Rektor von Benediktiner-Hochschule in Rom	27
Deutscher Bischof: Heiligenkreuzer Visitation ohne Folgen für Neuzelle	28
Malteser: Diplomatie dient weltweiter humanitärer Hilfe	28
Hilfswerk fordert mehr Schutz für Kirchen-Einrichtungen in Mosambik	29
Nach eigener Haft: Jesuit prangert Haftbedingungen in Bayern an	30
Rückgang bei Priesterweihen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina	31

I N L A N D

"Spirituelle Gewalt": Kirche arbeitet an Richtlinien

Bischofskonferenz und Ordenskonferenz nehmen spirituelle Gewalt stärker in den Blick - Moraltheologe Schaupp, Mitglied der Arbeitsgruppe "Spirituelle Gewalt", im Kirchenzeitungsinterview zu Begrifflichkeiten sowie Aufarbeitung und Prävention

Salzburg (KAP) Seit 2021 arbeitet eine von der Österreichischen Bischofskonferenz und der Ordenskonferenz eingesetzte Arbeitsgruppe an der Aufarbeitung spiritueller Gewalt in der Kirche. Ziel der Arbeitsgruppe "Spirituelle Gewalt" ist es, entsprechende Missbrauchsformen in die kirchliche Präventionsordnung "Die Wahrheit wird euch frei machen" zu integrieren. Erste Arbeitsergebnisse wurden von den Bischöfen und der Leitung der Ordenskonferenz bereits "ad experimentum" beschlossen und werden in der Praxis auch bereits angewendet. Von der Arbeitsgruppe wird nun der Umgang damit evaluiert. Ein Bericht soll im Frühjahr 2026 vorliegen.

Spirituelle Gewalt sei oft schwer zu erkennen, auch für die Betroffenen selbst, erklärt dazu der Grazer Moraltheologe Walter Schaupp, Mitglied der Arbeitsgruppe, in einem Interview mit der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen. Betroffene würden erst rückblickend merken, dass sie ausgebeutet wurden. Versprochen werde eine tiefe Gottesbeziehung oder klare Berufung, die sich später als leer herausstelle. Umso wichtiger seien Leitlinien, Schulungen und eine klare Sensibilisierung auf allen Ebenen kirchlicher Verantwortung, so der Theologe.

Eine einheitliche Definition spiritueller Gewalt existiert aktuell noch nicht, so Schaupp, aber doch deutliche Ansätze: "Spirituelle Gewalt liegt vor, wenn jemand seine religiöse Autorität nutzt, um andere zu kontrollieren, zu manipulieren, emotional auszubeuten - nicht, um zu dienen. Wenn also ein geistlicher Begleiter oder eine Begleiterin nicht hilft, Gott zu finden, sondern sich selbst zum Maßstab macht." Und weiter: "Es geht um die Ausnutzung geistlicher Autorität zur Beeinflussung und Kontrolle - unter dem Deckmantel von Seelsorge", so Schaupp.

Jeder Mensch habe das Recht, seinen religiösen Weg zu wählen und zu gestalten, betont der Experte. Spirituelle Gewalt schränke diesen Raum jedoch ein, manipulierte und kontrolliere, oft mit dem Argument, man wisse "im Namen Gottes", was richtig für jemanden sei. Dabei

würden Betroffene oft von Familie oder Freunden abgeschnitten. Die eigene Gruppe werde als auserwählt oder allein "auf dem rechten Weg" dargestellt. "Außenstehende gelten als verloren oder gefährlich."

Neue geistliche Bewegungen gefährdet

Häufiger als etwa in der Pfarrseelsorge würden spirituelle Übergriffe in neuen geistlichen Bewegungen und religiösen Gemeinschaften geschehen, so der Moraltheologe: "Diese Gruppen arbeiten oft mit starker persönlicher Bindung und betonen Gehorsam gegenüber geistlichen Autoritäten." Aber auch in klassischen Beicht- und Begleitungssituationen könne spirituelle Gewalt geschehen, "etwa wenn Priester im Namen Gottes bestimmte Entscheidungen fordern". Auffällig sei, dass spirituelle Gewalt oft der sexuellen Gewalt vorausgeht oder sie begleitet. Täter tarnten Übergriffe als Ausdruck göttlicher Liebe.

"Oft nicht klar, wo sie beginnt"

Spirituelle Gewalt ist laut Schaupp subtil: "Es ist oft nicht klar, wo sie beginnt." Es brauche deshalb Leitlinien und Schulungen, sowohl für Seelsorgende als auch für höhere Leitungspositionen. Betroffene müssten ernst genommen werden. Übergriffige Situationen seien dabei für Betroffene oft schwer zu erkennen, "erst rückblickend bemerken sie, dass sie ausgebeutet wurden. Sie haben sich auf Versprechen eingelassen, etwa auf eine tiefe Gottesbeziehung oder eine klare Berufung - doch die Versprechen wurden nicht erfüllt."

Zur Frage, wie eine "gesunde" geistliche Begleitung aussieht, sagte der Theologe: "Christlicher Glaube verteidigt das Leben und muss sich daran messen lassen." Man könne Menschen nicht im Namen des Lebens "geistlich aushungern oder zerstören". In der Begleitung werde gemeinsam geprüft: "Was ist wirklich Gottes Stimme? Was sagt mein Gewissen? Die Begleiterin oder der Begleiter soll helfen, die innere Stimme zu entdecken - nicht sie ersetzen."

Schaupp leitete bis 2019 den Lehrstuhl für Moraltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz. Seit 2018 gehört er zur Theologen-

kommission der Österreichischen Bischofskonferenz.

Seitenstetten: Kardinal Koch weihte Elias Krexner zum Priester

31-jähriger Benediktinermönch war vor geistlicher Berufung Jurist in einer Kanzlei

St. Pölten (KAP) Im Benediktinerstift Seitenstetten ist am 12. Juli der Benediktiner P. Elias Krexner (31) feierlich zum Priester geweiht worden. Der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch, Weisepender und Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, betonte im Rahmen der Feier, ein Priester müsse "nicht in erster Linie Funktionär, sondern Zeuge" sein - ein Werkzeug des Wirkens Christi in Wort und Sakrament. Die Zeremonie fand in der voll besetzten barocken Stiftskirche statt und wurde musikalisch mit der traditionellen "Missa de Angelis" begleitet.

Elias Krexner, geboren 1993 in Deutsch-Wagram im Marchfeld, erhielt zunächst den Taufnamen Alexander. Er studierte zunächst Rechtswissenschaften in Wien und strebte eine diplomatische Laufbahn an. Nach ersten beruflichen Stationen in einer renommierten Kanzlei entschloss er sich zu einem radikalen Lebenswechsel. Erste geistliche Impulse hatte er in seiner Heimatpfarre erhalten, wo er als Ministrant, Pfarrgemeinderat und Kommunionhelfer tätig war. Ein Schlüsselmoment auf seinem Berufungsweg war eine nächtliche Anbetung während einer Ministrantenwallfahrt nach Rom, die ihn zum Priesterberuf hinführte, geht aus einem Bericht der Österreichischen Ordenskonferenz hervor.

Seine klösterliche Ausbildung begann Krexner im Benediktinerstift Seitenstetten, wo er

von der Liturgie, dem gemeinsamen Chorgebet und der Verbindung von Seelsorge und Bildung geprägt wurde. Nach dem Postulat und Noviziat legte er 2020 seine Zeitliche Profess ab, 2023 folgte die Feierliche Profess - die endgültige Bindung an die klösterliche Gemeinschaft.

Parallel dazu absolvierte er ein Theologiestudium in Wien sowie einen Universitätslehrgang für Kirchenrecht. 2023 wurde er zum weiterführenden Studium nach Rom entsandt, wo er an der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo sowie der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte. Seine Diakonenweihe empfing er im November 2024 in Rom, ebenfalls durch Kardinal Koch. Pastoral war er während dieser Zeit in der römischen Gemeinde Santa Maria Liberatrice tätig, unter anderem in der Erstkommunionvorbereitung und Katechese.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich Angehörige, Freunde, Mitbrüder und Gäste zur Agape im barocken Meierhof des Stifts. In einer kurzen Ansprache dankte der Neupriester besonders seiner Familie und der klösterlichen Gemeinschaft für die Begleitung auf seinem Weg. Wohin ihn sein priesterlicher Dienst künftig führen wird, ließ Krexner offen. Er sei "auch weiterhin gespannt, was Gott mit mir noch vorhat", so der Neupriester.

Bischof Glettler: Schluss mit Vernichten und Zerstören!

Friedensappell des Innsbrucker Bischofs bei Wallfahrt zum Kloster St. Georgenberg - Gedenken an große Friedenswallfahrt durch das Stanser Tal am Weltkriegsende vor 80 Jahren

Innsbruck (KAP) Eindringlicher Friedensappell des Innsbrucker Bischofs Hermann Glettler: "Wann endlich ist Schluss mit dem unsinnigen Vernichten und Zerstören?", sagte er bei einer Friedenswallfahrt zum Kloster St. Georgenberg in Tirol. "Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegwaschen zu wollen. Nur Blut, das soll

immer wieder mit Blut ausgewaschen werden", zitierte der Bischof die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner (1843-1914).

"Ohnmächtig" verfolge man derzeit, wie mit nuklearen Waffen gedroht werde und Kriegsherde eskalierten, so Glettler. Die Menschen in der Ukraine erlebten die schwersten Angriffswellen seit Beginn des Krieges. Christen aber dürften

trotz der Überschwemmung mit Kriegs- und Krisenbotschaften nicht resignieren oder in "idyllische Blasen der Weltvergessenheit" flüchten, rief der Bischof auf. Vielmehr sollten sie weiterhin versuchen, aus ihrem Glauben heraus zu mehr Friede und Gerechtigkeit in der Welt beizutragen.

Als Vorbild nannte Glettler die Gottesmutter Maria als "stärkste Anwältin der Hoffnung". "Gehen wir in ihre Schule (...). Lernen wir von Maria eine empathische und heilsame Friedenstüchtigkeit", forderte Bischof laut Predigtmanuskript beim Gottesdienst zu der Friedenswallfahrt auf.

Gedenken an Friedenswallfahrt vor 80 Jahren

Zu dem Friedensweg von Stans auf den Georgenberg hatten die Benediktiner des Klosters eingeladen. Vor genau 80 Jahren - am 1. Juli 1945 - waren etwa 10.000 Menschen nach Ende des Zweiten Weltkriegs durch das Stanser Tal gezogen. Sie brachten damals das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter und die Heiligblutreliquie zurück auf den Georgenberg - als "Zeichen des Dankes, des Neuanfangs - und des Glaubens an den Frieden".

Bischof Glettler erinnerte am Samstag an die Dramatik jener Jahre, als sich nach Kriegsende zusätzlich zur einheimischen Bevölkerung rund 100.000 Menschen als sogenannte "Displaced Persons" in Tirol aufhielten. Das Leben habe besonders im städtischen Bereich einem "Dahinsiechen" in Trümmern geglichen, so Glettler. "Es galt jedoch nicht nur physischen Hunger zu stillen, sondern auch den seelischen. Kirche wurde zum Hoffnungsträger - nicht nur durch die Caritas und unmittelbare Nothilfe, sondern vor allem auch durch die Seelsorge und die erstarkenden Wallfahrten", sagte der Innsbrucker Bischof. Glettler erinnerte auch an die Kapellenwagen, die herumfuhren: "Sie machten Halt, wo Kirchen zerstört worden waren, boten die Möglichkeit zum gemeinsamen Gottesdienst und zur Beichte. Auch Hilfsgüter wurden von den mobilen Kapellen aus verteilt."

St. Georgenberg zählt mit einer bis ins 10. Jahrhundert zurückreichenden, wechselhaften Geschichte zu den ältesten Klöstern Tirols und ist bis heute ein beliebtes Pilgerziel. 2019 zogen die Benediktiner nach einer umfassenden Sanierung wieder von Fiecht auf den Georgenberg.

Bischof Muser in Salzburg: Es lohnt sich Christ zu sein

Südtiroler Bischof feierte mit Benediktinerinnen von Stift Nonnberg um Äbtissin Kronlachner die Messe zum Hochfest der Heiligen Erentrudis

Salzburg (KAP) Das bleibend aktuelle Vorbild der Salzburger Diözesanpatronin Erentrudis für Christinnen und Christen hat der Südtiroler Bischof Ivo Muser bei einer Feier in der von der Heiligen begründeten Abtei Nonnberg gewürdigt. "Sie war eine starke Frau, tief im Evangelium verwurzelt. Ihr Leben zeigt uns bis heute, dass es sich lohnt, Christ oder Christin zu sein. Der Glaube ist Quelle von Kraft und Hoffnung - damals wie heute", sagte Muser am 30. Juni bei der Messe zum Hochfest der Heiligen. Erentrudis erinnere an die Verantwortung von Christinnen und Christen heute, so der Bischof: "Jetzt geht es um dich und darum die Geschichte des Christentums weiterzuschreiben."

Die Benediktinerinnen von Stift Nonnberg unter der Leitung von Äbtissin Mutter Veronika Kronlachner hatten zu dem Festgottesdienst geladen, der auch den Abschluss der diesjährigen Erentrudis-Festwoche bildete. Mit Bischof Muser, Äbtissin Kronlachner, dem Erzabt von St. Peter,

Jakob Auer und Benediktiner-Abtpräses Johannes Perkmann feierten zahlreiche Priester, Ordensleute und weitere Gläubige aus der Erzdiözese Salzburg. Im Anschluss erhielten die Gläubigen den Einzelsegen mit den Reliquien der Heiligen - als Zeichen geistlicher Nähe und persönlicher Stärkung, wie die Erzdiözese Salzburg auf ihrem Online-Portal (Dienstag) berichtete.

Erentrudis ist seit 400 Jahren 1624 Stadt- und Landesmutter von Salzburg, 1986 wurde sie auch zur Diözesanpatronin bestimmt. Ihre Gebeine ruhen im von ihr gegründeten Stift Nonnberg. Das Benediktinerinnenkloster gilt als älteste ununterbrochen bestehende Frauenabtei Europas. "Erentrudis ist Landesmutter, sie ist Schutz und Leitung für uns - sie ist da, sie geht mit uns", sagte Äbtissin Kronlachner beim Erentrudisfest. Die Geschichte der Abtei sei ein lebendiges Zeugnis dieser geistlichen Begleitung: "Über 1300 Jahre hat unser Kloster ihren Schutz erfahren - in

Kriegszeiten, in Krisen. Es ist spürbar: Sie wirkt, sie ist präsent."

"In einer Welt voller technischer Möglichkeiten und äußerer Reize erinnert uns Erentrudis an das Wesentliche - an Christus, an ein erfülltes Leben in der Tiefe. Sie zeigt uns, was die Seh-

sucht der Menschen wirklich stillt", so Kronlachner. Das Kloster am Nonnberg sei nicht nur ein geistliches Zentrum für die Ordensgemeinschaft, sondern auch ein Ruhepol für viele Menschen inmitten des Alltags. (Website Abtei Nonnberg: www.nonnberg.at)

Salzburg: Kirche und Landespolitik feiern Erentrudissonntag

Gedenken an Diözesanpatronin und Landesmutter in Elixhausen mit Erzbischof Lackner, Nonnberg-Äbtissin Kronlachner und den Salzburger Landes-Chefs Haslauer und Edtstadler

Salzburg (KAP) Salzburg feiert heuer die heilige Erentrudis mit einer Festwoche rund um deren Gedenktag am 30. Juni. Ein Höhepunkt des neuen Erentrudissonntags war ein Gottesdienst zu Ehren der frühmittelalterlichen Heiligen in der Pfarrkirche Elixhausen, wo das Wappen die Gemeinde mit dem Stift Nonnberg verbindet, dessen erste Äbtissin Erentrudis war. Erzbischof Franz Lackner feierte mit der aktuellen Äbtissin M. Veronika Kronlachner, Priorin Sr. Eva-Maria Saurugg, mit dem Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer, dessen Nachfolgerin, der gebürtigen Elixhausnerin Karoline Edtstadler, sowie Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschtaler und Bürgermeister Michael Prantner.

Die Verbindung von Erentrudis mit Elixhausen - mittelhochdeutsch für "Haus der Äbtissin" - wird u.a. durch das Gemeindewappen mit der Heiligen darauf deutlich, ebenso durch ein Bild des Mozartportraitisten Pietro Antonio Lorenzoni in der Pfarrkirche. Der Festgottesdienst endete mit einer eigens komponierten Hymne an die Heilige, der auch eine neue Publikation anlässlich 400 Jahre Landesmutter gewidmet ist.

Erzbischof Lackner betonte in seiner Predigt, der Wahlspruch der Heiligen Erentrudis, "Gott anzuhängen", solle auch für die Kirche und die Menschen heute von Bedeutung sein. Bei Fragen nach sozialem Frieden, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit, die sich Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, heute stellen müssten, dürfe jene nicht vergessen werden, an die Erentrudis erinnere, so Lackner: "Für uns ist diese letzte Frage die Gottesfrage - sie ist allen zumutbar!"

Dem scheidenden Landeshauptmann Haslauer dankte der Erzbischof für sein Wirken und seine Verbundenheit mit der Kirche in Salzburg. Dieser nahm am Sonntag seinen letzten öffentlichen Termin als Landeshauptmann wahr und hob dabei die Bedeutung des neuen Festes

für Land und Kirche hervor. Erentrudis stehe für "Werte, die unser Land tragen - damals wie heute". Der künftig jedes Jahr am letzten Sonntag im Juni begangene Erentrudissonntag gebe diesem besonderen Erbe einen festen Platz im Kalender.

Auch Karoline Edtstadler würdigte den Vorbildcharakter der Heiligen: "Erentrudis ist ein Vorbild für Nächstenliebe, Glaubensstärke und verantwortungsvolles Handeln. Es ist bemerkenswert, wie sehr sie 1300 Jahre nach ihrem Wirken in Salzburg noch immer die Menschen verbindet."

Äbtissin Kronlachner sagte, die Erhebung der heiligen Erentrudis zur Landespatronin "unterstreicht ihren Beitrag und ihre Bedeutung für die Entstehung und Entwicklung des Salzburger Landes - in kultureller wie auch in geistlicher Hinsicht". Dass das Kloster Nonnberg seit über 1.300 Jahren ohne Unterbrechung Bestand hat, sei der großen Fürsprache der heiligen Erentrudis zu verdanken. "Die Menschen spüren und erkennen wieder mehr, dass wir solche großen Heiligen brauchen und dass auch die heilige Erentrudis mit zu den Gründergestalten gehört. Sie hat den Glauben in unserem Land begründet und ist eine Wurzel, aus der wir wirklich leben können."

Die Erzdiözese Salzburg, das Benediktinenstift Nonnberg, die Salzburger Volkskultur und das Land Salzburg laden alle Gemeinden, Vereine, sozial engagierten Gruppen und alle, die sich von der Landespatronin inspirieren lassen, ein, den letzten Sonntag im Juni als Erentrudissonntag zu begehen - "als lebendiges Zeichen für Zusammenhalt, Gemeinschaft und persönlichen Glauben", wie die Erzdiözese festhielt.

Das weitere Festprogramm ist vielfältig: Am Montag, 30. Juni, dem Gedenktag, lädt die Benediktinerinnenabtei Nonnberg um 7.30 Uhr zur Kryptamesse ein. Abends um 18.30 Uhr findet das

Pontifikalamt mit dem Südtiroler Bischof Ivo Muser (Bozen/Brixen) mit anschließendem Einzelsegen statt. In St. Michael (Kirche am Residenzplatz) findet der Gottesdienst zum zweiten Landesfeiertag statt (12 Uhr). Im Dom zu Salzburg wird um 16 Uhr ein Kindergottesdienst mit Generalvikar Harald Mattel gefeiert, gestaltet von den Kindern der Pfarrkindergärten der Eretrudisstiftung. Im Anschluss wird zur Pasta-Party im Bischofsgarten eingeladen. Im Stift Nonnberg findet um 17 Uhr eine Kräuterführung mit Ricky Knoll statt. Das Mozarteum und das "Marin Symphony Youth Orchestra" aus San Francisco/USA mit Dirigent Jim Stopher laden zum Benefizkonzert für "ArMut teilen" ein (19 Uhr).

Leben und Wirken von Eretrudis

Eretrudis (*um 650 in Worms; 30. Juni 718 in Salzburg) war eine Frau aus fürstlichem Haus. Sie begleitete ihren Onkel, den heiligen Rupert, nach Salzburg und wurde erste Äbtissin des 714

gegründeten Stifts Nonnberg - dem ältesten Frauenkloster im deutschen Sprachraum, das bis heute besteht. Ihre Tätigkeiten umfassten Krankenpflege, Armenfürsorge, Bildung und die Erziehung von Mädchen. Bereits 788 wurde sie als Heilige verehrt. 1624 erhob sie Erzbischof Paris Lodron zur Stadt- und Landesmutter, 1986 wurde sie zur Diözesanpatronin bestimmt.

Eretrudis' Gebeine ruhen im von ihr gegründeten Stift Nonnberg. Das Benediktinerinnenkloster gilt als älteste ununterbrochen bestehende Frauenabtei Europas. Heute leben dort 15 Ordensfrauen nach der Regel des hl. Benedikt. Das Kloster betreibt unter anderem Biolandwirtschaft, fördert junge Menschen im Glauben und ist kulturell wie musikalisch aktiv. Zahlreiche Klostergründungen im deutschsprachigen Raum gingen vom Nonnberg aus. (Infos: www.eds.at/eretrudisfest und www.nonnberg.at).

Abt Schöder: Stift Göttweig mit Offenheit weiterentwickeln

Neuer Abt des Benediktinerstifts im Interview mit Zeitschrift "Göttweiger" über seine Pläne für die Mönchsgemeinschaft und wie er den Ordensnachwuchs stärker fördern will

St. Pölten (KAP) Der neue Göttweiger Abt Patrick Schöder möchte das Stift "mit Offenheit und Weitblick weiterentwickeln, im Dienst der Gemeinschaft, der Jugend und der gesamten Region". Das betont er im Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "Göttweiger". Ein zentrales Anliegen sei ihm dabei "der Erhalt unserer klösterlichen Gemeinschaft, was nur durch Nachwuchs möglich ist". Derzeit habe man nur einen Mitbruder im Studium. Nachsatz: "Das ist zu wenig."

Deshalb "möchten wir uns verstärkt der Jugend öffnen", durch die Junior High School im Stift - eine zweisprachige Ganztagschule mit verschränktem Unterricht -, die Firmvorbereitung in den Pfarren mit Aktionen im Stift, Ferienangebote sowie kulturelle Initiativen des Jugendhauses. Der Abt sprach zudem von der Notwendigkeit, "offen zu sein für Männer, die den Ruf verspüren, dass Göttweig ein Ort ihrer Gottsuche sein könnte".

Schöder: "Unser Kloster soll ein Ort der Begegnung bleiben und sich weiter in diese Richtung entwickeln - ein Ort sein, wo Glaube und Gemeinschaft gelebt werden." Es gelte, "den Glauben authentisch vorzuleben und für jene da zu

sein, die zu uns kommen oder uns anvertraut sind".

Man wolle die Brücke von Tradition in die Gegenwart weiterbauen. Dazu gehörten spirituelle Angebote "wie unser Exerzitienhaus, Urlaub im Kloster und ein verstärkter Tourismus, der nicht nur dem Stift, sondern der gesamten Region zugutekommt." Kulturelle Höhepunkte wie Konzerte, der Ostermarkt und der Adventmarkt würden ebenfalls dazu beitragen. Auch politische und gesellschaftliche Vernetzung, etwa durch das Europa-Forum Wachau, sei von großer Bedeutung.

Nicht zuletzt braucht es eine solide wirtschaftliche Basis, um all diese Vorhaben langfristig zu sichern. Schöder: "Unsere Forst- und Weinwirtschaft sind bewährte Säulen - dazu kommt nun auch die Bierproduktion als neues Standbein." Eine zentrale Aufgabe werde es auch sein, die Pfarrseelsorge neu zu strukturieren und dabei das gute Einvernehmen mit der Diözese weiter zu pflegen.

Ein Leben nach der Benediktsregel ermutige dazu, "Gott in allem zu suchen: im gemeinsamen Chorgebet, in der Schriftlesung, aber auch in

der Arbeit und im respektvollen Miteinander". Ebenso seien Gastfreundschaft und Gemeinschaft sehr wichtig. Diese Werte, so der Abt, seien freilich nicht nur im Kloster zentral, sondern auch für das Leben außerhalb: "ein achtsamer Umgang miteinander, Verlässlichkeit und ein bewusster,

gottzentrierter Lebensstil können jedem Menschen helfen, ein erfülltes Leben zu führen".

Patrick Schöder ist der 66. Abt des Stiftes Göttweig. Er wurde von den Mitbrüdern am 8. Jänner gewählt. Die Abtbenediktion erteilte ihm der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz am 22. Februar.

Grünwidl: Wohl spätestens im Advent neuer Erzbischof von Wien

Wiener Apostolischer Administrator Grünwidl im NÖN-Interview über seine Rolle als Administrator, anstehende Reformaufgaben in der Kirche und warum er nicht Erzbischof von Wien werden möchte

St.Pölten/Wien (KAP) Der Wiener Apostolische Administrator Josef Grünwidl hat im Interview mit den "Niederösterreichischen Nachrichten" (NÖN) einmal mehr bekräftigt, dass er nicht Erzbischof von Wien werden will. Er sehe sich nicht in der Rolle des Erzbischofs, so Grünwidl. Er "hoffe und bete, dass bald ein guter Kandidat für diese Funktion gefunden wird". Gegen Weihnachten werde es jedenfalls Zeit, "sonst würde meine Zeit als Administrator über ein Jahr dauern und das war bisher fast nie der Fall". Das würde auch bedeuten, dass die Befugnisse des Administrators ausgeweitet werden. Er könnte sich gut vorstellen, so Grünwidl, "dass es im Advent einen neuen Erzbischof von Wien gibt. Und ich wünsche mir das auch."

Ein Administrator müsse in erster Linie dafür sorgen, "dass das Leben in der Diözese gut weitergeht. In den Pfarren wird getauft, die Erstkommunion gefeiert, das pfarrliche Leben pulsiert jeden Tag." Seine Aufgabe sei es, das zu unterstützen, sowie wirtschaftliche oder personelle Entscheidungen zu treffen.

"Es ist also nicht nur Verwaltung, sondern auch Gestaltung, aber in einem gewissen Rahmen." Er dürfe zum Beispiel keine Pfarren zusammenlegen oder aufheben. Alle Projekte, die schon in der Zeit von Kardinal Schönborn beschlossen wurden, führe er weiter. Er berate sich auch regelmäßig mit Kardinal Schönborn.

Sein Alltag beginne in der Früh mit einer Heiligen Messe mit einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, es folgten - meistens im Büro - viele Gespräche. "Da kommen Amtsleiter von der Diözese, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und es gibt auch Sprechtag für Priester." Zum administrativen Teil gehörten Sitzungen und Besprechungen. Pastorale Besuche in den Pfarren seien ihm

zudem sehr wichtig und er war heuer auch wieder als Firmspender unterwegs.

Auf Dauer sei es aber nicht möglich, die beiden Ämter des Administrators und des Bischofsvikars parallel gut auszuüben. "Ich kann derzeit als Bischofsvikar in meinem Vikariat, im Industrieviertel, nicht so präsent sein wie bisher", so Grünwidl.

Frauenfrage nicht mehr aufschieben

Auf die Reformdebatten rund um die Rolle der Frauen in der Kirche angesprochen, sagte Grünwidl: "Wenn man sich das Leben in den Pfarren ansieht, merkt man, dass es ohne Frauen nicht gehen würde. Ich meine, dass es an der Zeit ist, Frauen stärker in Entscheidungsgremien einzubinden." Für ihn sei nicht die entscheidende Frage, wann Frauen auch zu Priesterinnen geweiht werden können, sondern es gehe zuerst um die Frage der Gemeinschaft. "Wie gehen wir miteinander um? Wie ernst nehmen wir, dass alle Getauften gleich sind an Würde?" Ein erster Schritt sollte sein, "dass Frauen mehr gehört und stärker als bisher in Entscheidungsprozesse eingebunden werden". Darum habe er kürzlich in das Diözesanleitungsteam drei Frauen nominiert.

Ob das Weiheamt zeitnah für Frauen geöffnet wird, wisse er nicht. "Es ist jedenfalls ein aktuelles Thema. Und ich merke auch im Gespräch, vor allem mit jungen Menschen, dass das Verständnis fehlt, warum Frauen aufgrund ihres Geschlechts von vorne herein vom Priesteramt ausgeschlossen sind", so Grünwidl: "Ich glaube, dass das eine wichtige Frage ist, die die Kirche auch nicht mehr allzu lange aufschieben darf." Es brauche eine gründliche, theologische Auseinandersetzung zu dieser Frage. Entscheiden müsse es dann ein Konzil.

"Kirche ist besser als ihr Ruf"

An der Kirche gibt es viel zu kritisieren, "aber die Kirche ist besser als ihr Ruf", betonte der Administrator: "Die Kirche bietet eine spirituelle Grundversorgung in den Dörfern und Städten - sie bietet die Möglichkeit, dass Menschen Gemeinschaft erleben." Die Kirche könne auch eine Basis schaffen für ein Miteinander in der Gesellschaft, über alle politischen Ansichten und Gräben hinweg; "dass man lernt, einander zu respektieren, das Gespräch nicht abreißen zu lassen, sich zu versöhnen und gemeinsam einen Weg zu gehen". Das sei ein Grundauftrag der Kirche.

Grünwidl räumte aber ein, dass es der Kirche immer weniger gelinge, mit ihrer Grundbotschaft durchzudringen, "also mit der Botschaft, dass es einen Gott der Liebe gibt, dass Jesus Christus der Mensch gewordene Gottessohn ist". Noch immer bezeichneten sich viele Menschen als religiös und spirituell, aber der christliche Gottesbegriff fehle oft. Grünwidl: "Es wird nötig sein, nach neuen Formen der Verkündigung zu suchen. Im Herbst starten wir in der Erzdiözese Wien ein Projekt, mit dem wir auch verstärkt in den digitalen Raum gehen werden, um vor allem Jüngere zu erreichen. Es gibt auch den Versuch, Kirche an neuen Orten zu etablieren."

Zu zwei anstehenden Pfarrzusammenlegungen sagte Grünwidl, dass dies nicht nur mit einem Priestermangel, sondern auch mit einem Gläubigenmangel zu tun habe. Das habe auch demografische Gründe. "Es gibt weniger Kinder, davon werden auch nicht mehr alle getauft, so wie das früher selbstverständlich war. Dazu kommen hohe Austrittszahlen. Und das führt dazu, dass es weniger Einnahmen gibt und dass wir Gebäude haben, die viel zu groß sind und die wir oft nicht mehr erhalten können." Es gelte daher, zu priorisieren: "Wie viele Pfarrhöfe und -säle, wie viele Räume brauchen wir? Wo können wir Synergien bilden, zusammenarbeiten und damit auch die Gebäudelast verringern?" Ein pastorales Gebäudekonzept werde künftig sicherlich ein großes Thema sein.

Visitation von Stift Heiligenkreuz

Auf die Apostolische Visitation des Stiftes Heiligenkreuz angesprochen, meinte der Adminis-

trator, dass die Klöster nicht dem Erzbischof und damit auch nicht dem Administrator unterstehen. Die Visitation habe zwei Schwerpunkte - das monastische Leben im Kloster und die Leitung des Abtes. "Und das sind Dinge, die das Stift intern betreffen." Tatsächlichen Bezug zur Erzdiözese gebe es aufgrund der ungefähr 20 Mönche in Heiligenkreuz, die in der Erzdiözese in der Pfarrseelsorge eingesetzt sind. "Hier gibt es eine gute Zusammenarbeit von Stift und Erzdiözese", so Grünwidl.

Dank an Franziskus, Hoffnung auf Leo

Zu Papst Leo XIV. sagte Grünwidl, dass dieser schon mit der Wahl seines Namens wichtige Akzente gesetzt habe: "Sein Vorgänger mit diesem Namen, Leo XIII., war ja ein Papst, der zum ersten Mal intensiv die soziale Frage thematisiert und in der Zeit der rasant voranschreitenden Industrialisierung auf gerechte Löhne und gerechte Arbeitsverträge hingewiesen hat." Papst Leo XIV. werde den Kurs von Papst Franziskus insofern weiterführen, "dass die Kirche immer an der Seite der Armen und Schwachen stehen muss". Der Papst wolle auch den synodalen Weg weitergehen. Für eine letztliche Einordnung sei es aber zu früh.

Vom Pontifikat von Papst Franziskus werde sehr viel bleiben, zeigte sich der Administrator überzeugt: "Für mich war Franziskus ein großer Reformpapst - er hat vieles angestoßen. Ich habe bei ihm immer gemerkt und gespürt, dass er Dinge voranbringen und verändern will, wenngleich er auch nicht alles umsetzen oder vollenden hat können."

Was jedenfalls von ihm bleibe, sei das Engagement für die Armen und jenes für die Bewahrung der Schöpfung. Im Vatikan habe er versucht, aus einer europazentrierten Kirche eine Weltkirche zu machen, auch mit seinen Kardinalsernennungen. Die Welsynode habe einen kirchlichen Kurswechsel gebracht: "Diese neue Kommunikationsform, dieses miteinander im Gespräch und gemeinsam auf dem Weg sein ist eine Weiterführung dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil einst wollte. Synodalität ist das Werkzeug, das uns hilft, Gemeinschaft 'communio' zu leben."

"Be Blessed!": Große Nachfrage nach Maturasegen per WhatsApp

Österreichweites Gemeinschaftsprojekt zieht Positiv-Bilanz: Mehr als 3.600 Schülerinnen und Schüler erhielten zur Matura über 13.000 Nachrichten, in denen ihnen Mut und Zuversicht zugesprochen wurde

Wien (KAP) Mit ermutigenden Nachrichten per WhatsApp hat die österreichweite Maturaaktion "Be Blessed!" auch heuer wieder tausende Schülerinnen und Schüler durch die Prüfungszeit begleitet und hohen Zuspruch verzeichnet: Mehr als 13.000 personalisierte WhatsApp-Nachrichten mit Segenswünschen, Ermutigungen und Tipps gegen Prüfungsstress wurden an rund 3.600 angemeldete Masantinnen und Masanten verschickt, wie die kirchliche Dialog-Initiative für junge Erwachsene, "Denk Dich Neu", am 14. Juli mitteilte.

Am Prüfungsmorgen erreichten sie zudem Video-Segenswünsche von kirchlichen Vertreterinnen und Vertretern, darunter Bischof Hermann Glettler, Ordensfrau Helena Fürst oder die evangelische Pfarrerin Julia Schnizlein. Zusätzlich beantwortete das Team Hunderte seelsorgliche Anfragen - etwa von Jugendlichen mit Prüfungsangst oder aus belastenden Familiensituationen.

Anmelden konnten sich Schülerinnen und Schüler sowie ihre Angehörigen und Freunde auch mit der Bitte, für sie eine Kerze in einer Kirche am Prüfungsmorgen anzuzünden. Am häufigsten nachgefragt waren Kerzenswünsche für die Mathematik-Matura: 85 Prozent aller

Angemeldeten kreuzten diesen Termin an. Auf Platz zwei lag Deutsch, gefolgt von Englisch. Ein Drittel der Kerzen wurde von Angehörigen wie Eltern, Großeltern, Klassenkameraden oder Lehrenden angezündet. Insgesamt gingen rund 6.700 Kerzenwünsche ein, hieß es.

Laut Projektleitung gab es rund 1.000 Rückmeldungen, viele davon positiv. In einer Umfrage bewerteten die Teilnehmenden die Aktion mit durchschnittlich 4,9 von 5 Sternen. "Diese große Zustimmung motiviert uns, 'Be Blessed!' auch 2026 wieder durchzuführen, um für die Masantinnen und Masanten, aber auch ihre Angehörigen da zu sein", erklärte Projektleiter Oliver Steinringer.

Die Maturakerzen-Aktion wurde 2022 in der Erzdiözese Wien ins Leben gerufen. Sie ist Teil der österreichweiten Jugend-Initiative "Denk Dich Neu" und ein Gemeinschaftsprojekt der Katholischen und Evangelischen Kirche in Österreich unter Beteiligung von Erzdiözese Wien, Ordensgemeinschaften Österreich, den Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Gurk-Klagenfurt, Graz-Seckau, Innsbruck, Linz sowie der Erzdiözese Salzburg. Mit der Initiative "Denk Dich Neu" möchte die Katholische Kirche in Österreich in Kontakt mit 18- bis 25-Jährigen kommen.

Salzburg: 1.000 Gebetsanliegen an Heiligen Engelbert Kolland gesammelt

"Prayerbox" in Franziskanerkirche eingerichtet - Ordensbrüder beten für Bitten der Gläubigen

Salzburg (KAP) Innerhalb eines Jahres nach seiner Heiligsprechung haben Gläubige im Gebetskasten der Kapelle der Franziskanerkirche Salzburg 1.000 Anliegen an den heiligen Engelbert Kolland (1827-1860) deponiert. Bei einem Gottesdienst im Dezember 2024 hatten Erzbischof Franz Lackner und P. Fritz Wenigwieser, Provinzialminister der Franziskaner in Österreich und Südtirol, dort eine neue Statue des Heiligen eingeweiht und eine sogenannte "Prayerbox" eingerichtet. "Engelbert Kolland ist ein bodenständiger Heiliger, dem die Menschen ihre Anliegen anvertrauen", erklärt P. Wenigwieser auf der Website der Erzdiözese Salzburg. Jede Woche werden die

Gebetswünsche entnommen - die Brüder der Ordensgemeinschaft nehmen sie in ihr Gebet auf.

Die meisten Menschen beteten laut dem Ordensoberen um Anliegen im Bereich der Gesundheit. Den ersten Zettel mit einem Gebetsanliegen warf Erzbischof Lackner selbst in die Box. Auf die Fürsprache des heiligen Engelbert Kolland bat er dabei um "Frieden im Heiligen Land, der Heimat Jesu und Mariens." Die Holzstatue, die im Vorjahr neben der Kapelle geweiht wurde, zeigt den Heiligen mit einem Buch - es verweist auf das Wort Gottes, das Engelbert studiert hat, seit er 1847 in Salzburg in den Franziskanerorden eingetreten war, heißt es auf der Homepage der

Erzdiözese Salzburg. Geschnitzt wurde die 80 Zentimeter hohe Figur aus Lindenholz vom Südtiroler Künstler Heinrich Demetz.

Die katholische Kirche in Österreich hat am 10. Juli erstmals den offiziellen Gedenktag des Heiligen begangen. Der Tiroler Franziskanermisionar war im Oktober 2024 - als erster Österreicher seit mehr als 100 Jahren - von Papst Franziskus heiliggesprochen worden. Der 1860 in Damaskus wegen seines Glaubens erschlagene Engelbert Kolland stammte aus dem Zillertal und wurde nach seinem Ordenseintritt in Salzburg in die Mission ins Heilige Land entsandt. Er und seine Mitbrüder erlitten im Zuge des Drusen-

aufstandes 1860 im Paulus-Kloster in Damaskus das Martyrium.

Die Verehrung des 1926 seliggesprochenen Missionars hat in Österreich lange Tradition. 2010 wurde die "Engelbert-Kolland-Gemeinschaft" gegründet, auf 2.087 Metern Höhe entstand im Zillertal die "Granatkapelle zum seligen Engelbert". Der neue Heilige gilt als Fürsprecher bei Leiden im HNO-Bereich, bei Prüfungen und Gerichtsverhandlungen. In Zell am Ziller werden Reliquien verehrt, auch in Kirchen in Wien, Salzburg und der Steiermark finden sich Darstellungen des Märtyrers.

Kuratorium zur Restaurierung von Stift Lilienfeld gegründet

Vorsitzende Landeshauptfrau Mikl-Leitner: "Müssen Orte des Glaubens, die uns Halt geben, bewahren" - Gesamtprojekt soll bis Jubiläum "800 Jahre Klosterweihe" 2030 abgeschlossen sein

St. Pölten (KAP) In Stift Lilienfeld hat unter Vorsitz von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner am 30. Juni die konstituierende Sitzung des Kuratoriums zur Restaurierung der größten mittelalterlichen Klosteranlage Österreichs stattgefunden. Das 1202 gegründete Zisterzienserstift stehe heute vor einem massiven Investitionsrückstau, der dringende und umfangreiche Restaurierungs- und Gestaltungsmaßnahmen erforderlich mache, hieß es seitens des Stifts. Die Gründung des Kuratoriums sei darum "ein starkes Zeichen der Solidarität und Unterstützung", betonte Abt Pius Maurer. Er appellierte an die Verantwortung der Gemeinschaft "dieses einzigartige spirituelle, kulturelle und historische Erbe zu schützen".

Bis 2030, zum 800-Jahr-Jubiläum der Klosterweihe, sollen die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen sein. Finanzielle Unterstützung geben Land Niederösterreich, Bundesdenkmalamt, Stadtgemeinde Lilienfeld sowie der neu gegründete Förderverein "Freunde des Zisterzienserstiftes Lilienfeld". Mikl-Leitner betonte den touristischen, wirtschaftlichen und ideellen Wert des Vorhabens in einer "Zeit, in der unsere Werte unter Druck geraten". Orte des Glaubens, die Orientierung und Halt schenken, müssten bewahrt werden.

"Wir müssen das, was uns anvertraut wurde, bewahren - für die beste Zukunft unserer Kinder, hier in der Region und in ganz Niederösterreich", begründete Mikl-Leitner das Engagement des Landes Niederösterreich für die

Sanierung der Klosteranlage. Denkmalpflege schütze historisches Erbe, sichere Arbeitsplätze und sei ein starker wirtschaftlicher Motor für regionale Firmen. Zudem sei das Stift Lilienfeld "nicht nur Station an der Via Sacra und Teil der Kulturroute Via Habsburg, sondern vor allem auch touristischer Magnet", wird sie in einer Aussendung der Niederösterreichischen Landesregierung zitiert.

Mehrfache Aufwertung

Das Gesamtprojekt zur Sanierung des Stifts umfasst bis 2030 die Restaurierung der Fassaden in Kirchen- und Prälatenhof, der Südfront der Stiftsanlage sowie die Fassaden des mittelalterlichen Portengebäudes. Ergänzend dazu sei eine "Attraktivierung von Kirchen- und Prälatenhof vorgesehen". Sie solle das Stift als Ausflugsziel stärken und positive Impulse für die regionale Wirtschaft liefern. Die erste Bauetappe (2025 bis 2027) betrifft die Restaurierung der Fassaden, Fenster und Dachbereiche in Kirchen- und Prälatenhof. Letzterer dient als Ort für regionale Veranstaltungen, Konzerte und kirchliche Feste und beherbergt auch das Bundesrealgymnasium Lilienfeld, das eine bauliche und funktionale Aufwertung erfahren soll.

Das Zisterzienserstift Lilienfeld geht auf eine Gründung von Herzog Leopold VI. von Babenberg im Jahr 1202 zurück. Leopold VI. ließ es als eine besonders große Klosteranlage errichten, als Hinweis auf die wachsende Bedeutung

des damals wirtschaftlich florierenden Herzogtums Österreich. Das Kloster wurde später auch zu dessen Grablege sowie zur Ruhestätte von Herzogin Cimbure von Masowien (1394-1429), einer Stammutter der Habsburger. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das Stift Lilienfeld zu einer Hauptstation an der Via Sacra, dem traditionellen Pilgerweg zwischen Wien und Mariazell. Ein Abt des Stiftes, Johann Ladislaus Pyrker, wurde Patriarch von Venedig (1820-1827).

Die heute knapp 20 Mönche widmen sich der täglichen Feier der Liturgie, der Aufnahme von Gästen, der Kulturvermittlung, der Seelsorge

sowie der Verwaltung des geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erbes. Zudem ist das Stift ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Besucherinnen und Besuchern stehen zahlreiche spirituelle, kulturelle und touristische Angebote zur Verfügung. So werden historische Räumlichkeiten wie das mittelalterliche Cellarium und Dormitorium oder die Bibliothek im Rahmen von Führungen vorgestellt.

(Info: <https://www.stift-lilienfeld.at/>;
Spendenkonto für die Renovierung: IBAN: AT43
3244 7001 0000 1552)

Ordensmann: "Missionarische Arbeit in Europa ist anspruchsvoll"

Steyler Missionar Fr. Edith Erian Dita aus Indonesien zieht Bilanz eines eineinhalbjährigen pastoralen Ausbildungspraktikums in Österreich

Salzburg/Wien (KAP) Der Steyler Missionar Fr. Edith Erian Dita aus Indonesien verbrachte ein- einhalb Jahre seines pastoralen Ausbildungspraktikums in Österreich, im Missionshaus St. Gabriel bei Mödling und in Bischofshofen. In einem auf der Website der Steyler Missionare (steyler.at) veröffentlichten Interview spricht er über die Herausforderungen missionarischer Arbeit im säkularisierten Europa. "Missionarische Arbeit in Europa ist anspruchsvoll", so der Ordensmann. Der Glaube werde oft nicht einfach akzeptiert, sondern rational hinterfragt und auf seine Relevanz geprüft. Gerade junge Menschen suchen einen Glauben, "der sinnvoll und dialogfähig ist". Es reiche nicht aus, "nur traditionelle Frömmigkeit zu vermitteln - der Glaube muss im Alltag erfahrbar und erlebbar gemacht werden".

Dennoch hätten Wallfahrten, Marienverehrung und liturgische Rituale in Bischofshofen nach wie vor eine besondere Kraft. Erian: "Die Kirche bleibt ein spirituelles Zentrum, aber um lebendig zu bleiben, braucht sie zusätzliche kreative pastorale Initiativen - wie Jugendgruppen, soziale Projekte oder musikalisch bereicherte Liturgien, die offen für neue Ausdrucksformen sind." Die Herausforderung bestehe darin, "Tradition und Innovation in Einklang zu bringen".

Das "Overseas Training Program" ermöglicht es Steyler Seminaristen nach dem ersten Teil ihres Studiums auf einem anderen Kontinent in eine andere Kultur und Sprache einzutauchen und zu lernen, wie es ist, in einem fremden Land zu leben und zu arbeiten. "Die rückläufige Zahl aktiver Kirchgänger, vor allem unter jungen

Menschen, erschwert die pastorale Arbeit", so der Steyler Missionar. Die kulturellen Unterschiede seien anfangs eine Herausforderung für ihn gewesen, "aber letztendlich auch eine Bereicherung".

Die Zeit in Österreich habe ihn gelehrt, "wie wichtig Anpassungsfähigkeit in der Missionsarbeit ist". Jeder kulturelle und gesellschaftliche Kontext erfordere einen eigenen Ansatz. "Ich habe gelernt, dass es wichtig ist, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind - ihre Fragen ernst zu nehmen, ihre Sichtweisen zu verstehen und einen echten Dialog zu führen", so Erian: "Ich erlebte den Reichtum des Glaubens und wie Traditionen, Rituale und gemeinschaftliche Feste die spirituelle Identität prägen."

Die Steyler Missionare sind in knapp 80 Ländern tätig und zählen rund 5.640 Mitglieder. Sie wirken auf allen Kontinenten: Bei den Massai in Tansania ebenso wie in philippinischen Slums, in entlegenen Außenstationen in Madagaskar wie in Seelsorgeräumen und Pfarrverbänden in Österreich und der Schweiz oder am Pariser Stadtrand. Die Einsatzgebiete der Steyler Missionare sind vielfältig. Die Ordensleute sind im Bildungs-, Gesundheits- und Medienbereich tätig. Steyler Missionare führen Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, geben Zeitschriften heraus und produzieren Radiosendungen und Filme. Sie sind als Wissenschaftler und im Religionsdialog sowie in der interkulturellen Begegnung tätig. Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Bibelapostolat, in vielen Ländern sind sie auch stark in der Pfarrseelsorge engagiert.

Linz: Fünf Maturantinnen mit KUL-Preis 2025 ausgezeichnet

Preis wird von der Katholischen Privat-Universität Linz (KU) und dem Schulamt der Diözese Linz für hervorragende Arbeiten in den Kategorien Religion/Theologie, Philosophie und Kunstwissenschaft vergeben

Linz (KAP) Fünf Maturantinnen wurden dieser Tage für ihre hervorragenden abschließenden Arbeiten mit dem KUL-Preis 2025 ausgezeichnet, wie die Katholische Privat-Universität Linz (KU) am 30. Juni mitteilte. Der Preis wird jährlich seitens der KU und des Schulamts der Diözese Linz in den drei Kategorien Religion/Theologie, Philosophie und Kunstwissenschaft vergeben und ist mit jeweils 500 Euro dotiert. In denselben Bereichen werden zudem Anerkennungspreise verliehen.

Mit dem KUL-Preis für Philosophie ausgezeichnet wurde Tabea Puritscher (BRG Werndlpark, Steyr) für die Arbeit "Zugänge zur mimetischen Theorie nach Renè Girard". Der Anerkennungspreis für Philosophie ging an Magdalena Mühlberger (Stiftsgymnasium Kremsmünster), die sich mit dem Thema "Wahrnehmung,

Einflussfaktoren und Auswirkungen auf die Konstruktion der Wirklichkeit" beschäftigte.

Der KUL-Preis Kunstwissenschaft ging an Sophie Neiß (Bischöfliches Gymnasium Petrinum, Linz) für ihre Arbeit "Architektur im Nationalsozialismus am Beispiel der 'Führerstadt' Linz". Der Anerkennungspreis in der Kategorie Kunstwissenschaft wurde an Christina Ballenstorfer (BRG/BORG Kirchdorf) für ihre Behandlung des Themas "Gefühle in 2D. Wege und Ziele der Kunsttherapie" verliehen.

Im Themengebiet Religion/Theologie wurde ein Anerkennungspreis verliehen. Dieser ging an Anna Neumüller (Realgymnasium des Schulvereins am Benediktinerstift Lambach) für ihre Arbeit "Evangelisch in Oberösterreich. Die Ausbreitung der lutherischen Lehre im 16. Jahrhundert".

Caritas Socialis-Generalleiterin Sr. Krendelsberger wiedergewählt

Schwesterngemeinschaft wurde 1919 von der Seligen Hildegard Burjan in Wien gegründet und betreibt zahlreiche Sozialeinrichtungen

Wien (KAP) Die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS) hat ihre bisherige Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger bei der derzeit in Wien tagenden Generalversammlung für eine dritte Amtszeit bestätigt. Die Sozialarbeiterin und Religionspädagogin übt diese Funktion bereits seit 2013 aus. Neben Krendelsberger wurde in der Generalleitung als erste Ratschwester und damit Generalassistentin Sr. Karin Weiler gewählt. Zu weiteren Generalrätinnen wurden Sr. Clotilde Rodrigues Bonfim, Sr. Sieglinde Ruthner und Sr. Angela Leonete Vandresen gewählt. "Sie tragen miteinander Verantwortung in der Leitung der Gemeinschaft", wie die CS mitteilte.

Die Anfang Juli im CS-Haus in der Pramer-gasse sowie im Kardinal König Haus tagende Generalversammlung stand unter dem Motto "In Würde umsorgt, selbstbestimmt leben". Die versammelten Schwestern befassten sich dabei mit der Ausrichtung der Gemeinschaft für die Zukunft, um nach dem Vorbild der Gründerin

Hildegard Burjan in die Gesellschaft wirken zu können - in Brasilien und in Europa.

In Wien bietet die Schwesterngemeinschaft professionelle Pflege und Betreuung für chronisch kranke Menschen und schwerkranke Menschen an. Die Angebote können mobil über die CS Betreuung zu Hause, tagsüber in den CS Tageszentren oder rund um die Uhr in den Pflegeeinrichtungen und in den Wohngemeinschaften in Anspruch genommen werden. Das CS Hospiz Wien/CS Hospiz Rennweg betreut schwerst-kranke Menschen bis zuletzt zu Hause, im Tageshospiz und in den Palliativ-, Hospiz- und Pflegeeinrichtungen. Weiters betreibt die CS Caritas Socialis spezialisierte Einrichtungen für Menschen mit Demenz und Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind. Die CS führt Kindergärten, das CS Haus für Mutter und Kind, eine Beratungsstelle und ein Urlaubshaus.

Darüber hinaus engagieren sich Schwestern für Menschen auf der Flucht und in SOLWODI Österreich, einer Initiative von

Ordensgemeinschaften gegen Menschenhandel. In Brasilien ist die CS für ein Familiensozialzentrum in Guarapuava verantwortlich. CS Schwestern arbeiten in eigenen und anderen sozialen und kirchlichen Einrichtungen und sind in Österreich, Brasilien und Deutschland vertreten.

Hildegard Burjan (1883-1933) gründete die Caritas Socialis 1919 als Gemeinschaft von Frauen in der Kirche mit dem Auftrag, soziale Not zu lindern. Die verheiratete Mutter und

Akademikerin mit wachem Blick für gesellschaftliche Entwicklungen beschritt neue Wege der Hilfe - als erste christlichsoziale weibliche Abgeordnete im österreichischen Parlament sowie als Gründerin der CS. Kraft für ihren Einsatz schöpfte sie aus dem christlichen Glauben, in dem sich die in Sachsen geborene Jüdin nach schwerer Erkrankung taufen ließ. Burjan wurde am 29. Jänner 2012 in Wien seliggesprochen.

Neuer Podcast gibt Einblicke in "Urlaub" im Ordenskrankenhaus

Podcast "Lebenswerk" der heimischen Ordensspitäler berichtet in aktueller Folge über Rolle der Ordensspitäler bei medizinischer Versorgung von verunglückten Touristen und Freizeitsportlern in Tirol und Salzburg

Wien (KAP) Die zentrale Rolle der Ordensspitäler bei der medizinischen Versorgung von verunglückten Touristen und Freizeitsportlern steht im Mittelpunkt der neuen Folge des Podcasts "Lebenswerk" der heimischen Ordensspitäler. Unter dem Motto "Wenn der Berg ruft und das Abenteuer im Spital endet" geben Celina Tiefenbrunner, diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Unfallchirurgie des Krankenhauses St. Vinzenz Zams in Tirol, sowie Primar Manfred Mittermair, Leiter der Unfallchirurgie und Sporttraumatologie am Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach, Einblicke in den Krankenhausalltag, der zu einem Gutteil von Verunfallten bestimmt ist.

Die Zahlen sprechen demnach für sich: Das Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach im Pongau - das zweitgrößte Krankenhaus im Bundesland Salzburg - versorgt nicht nur rund 200.000 Einwohner der Region, sondern zusätzlich etwa ebenso viele Touristen. Im Krankenhaus St. Vinzenz Zams in Tirol wurden im vergangenen Jahr rund 3.500 Patienten behandelt, 40 Prozent davon waren Urlaubsgäste.

"Es gibt praktisch keine Zwischensaison mehr. Die ersten Urlauber kommen Ende Oktober zum Gletscherskifahren, die Saison dauert bis Ende Mai und dann geht es nahtlos weiter mit dem Sommertourismus", erzählt Tiefenbrunner. Auch Mittermair bestätigt: "Es ist nicht so, dass wir aufatmen können, sobald die letzten Skifahrer abgereist sind." Im Winter sei es in Schwarzach zwar intensiver - "an einem Tag hatten wir etwa 19 Hubschrauberlandungen, 17 davon für die Unfallchirurgie" - aber auch der Sommer

bringe komplexe Herausforderungen mit sich. Stichwort: Mountainbiken, Downhill, Wandern oder Paragleiten.

Mittermair blickt auf zahlreiche einschneidende Erlebnisse aus über 30 Jahren Unfallchirurgie zurück: "Da sind unzählige Schicksale und dramatische Situationen, die sich tragisch entwickelt haben, aber auch unglaubliche Wendungen genommen haben. Wie Patienten, die auswärts bereits für tot erklärt wurden, und die wir zurückholen konnten - gegen alle Erwartungen. Zu einigen habe ich heute noch Kontakt."

Krisenbegleitdienst im Krankenhaus

Wie in jeder Folge des Podcasts "Lebenswerk" wird auch in dieser ein besonderes Projekt aus einem der 23 Ordensspitäler vorgestellt. Diesmal im Fokus: der Krisenbegleitdienst am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried - ein in Österreich einzigartiges, ehrenamtlich getragenes Angebot. Die Krisenbegleiter stehen Patienten, Angehörigen und auch den Mitarbeitenden nach plötzlichen Todesfällen, bei schweren Diagnosen oder in besonders emotional belastenden Situationen zur Seite. "Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass unser Dienst unerwünscht ist - im Gegenteil: Die Menschen sind zutiefst dankbar, dass in so schwierigen Momenten jemand da ist", erzählt Margit Matheis vom Ordensklinikum. Tagsüber ergänzt die Krankenhauseelsorge das Angebot, in der Nacht und an Wochenenden übernehmen die ehrenamtlichen Krisenbegleiter.

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende

Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.100 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit

rund 20.000 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber.

Der Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs ist auf allen gängigen Plattformen und auf <http://www.ordensspitaeler.at/podcast> abrufbar

Kirchliche Kulturvermittler erkundeten Wiener Kapuzinergruft

Jahrestagung der ARGE Kulturvermittlung fand im Wiener Kapuzinerkloster statt und widmete sich "Erkundungen zwischen Leben und Tod"

Wien (KAP) Das Wiener Kapuzinerkloster mit seiner bekannten Gruft war Schauplatz der Jahrestagung der ARGE Kulturvermittlung. Rund 30 Teilnehmende widmeten sich dem Thema "Was bleibt? Erkundungen zwischen Leben und Tod" und erhielten Einblicke in verschiedene Bereiche des Klosters, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten.

Der Trauerredner und Schauspieler Hannes Benedetto Pircher widmete sich in seinem Vortrag dem Thema Tod, Trauer- und Begräbniskultur bei Menschen ohne religiöse Bindung. Pircher, der von 1994 bis 2001 Mitglied des Jesuitenordens war, blickt auf rund 6.000 Todesfälle zurück, in denen er Menschen "ohne Bekenntnis" begleitet hat. Er betonte, dass sich nicht-glaubende Menschen häufig an Trostgedanken festhalten. Trost zu spenden funktioniert auch, wenn auf religiöse Deutungen verzichtet wird. Einfach Dasein, persönliche Zuwendung und Zuhören würden Trost spenden. Auf der Ebene der verbalen Rationalisierung könnten Trostgedanken über die Hoffnung auf ein neues Leben nach dem Tod oder über das sinnerfüllte Leben des Verstorbenen formuliert werden.

Pircher betonte außerdem die Bedeutung von Ritualen im Umgang mit dem Tod. Rituale könnten Halt geben, das Schwierige vereinfachen und beispielsweise auch vom Druck entlasten, "Worte dafür zu finden, was sprachlos macht". Der Trauerredner erzählte hier von einer Angehörigen, die zwar den Wunsch nach einem Begräbnis ohne religiöse Deutungen hatte, sich aber das Beten des "Vater Unser" wünschte. Das sei kein Widerspruch, das Gebet werde in diesem Fall als Ritual genützt.

Im Rahmen der Tagung gab es für die Teilnehmenden auch zahlreiche Einblicke in die Kapuzinergruft und weitere Bereiche von Kirche und Kloster. Der Delegat der Kapuzinerdelegation Wien, Br. Marek Król, führte auch an normalerweise nicht öffentlich zugängliche Orte.

Br. Wolfgang Schauersberger, Archivar des Zentralarchivs der Kapuzinerdelegation Wien, berichtete er über das Leben als Kapuziner in der Wiener Innenstadt und ging näher auf das Kloster als Gebäude ein. Der Vortrag fand im Refektorium statt, das den acht Brüdern, die im Wiener Kloster leben, als Speisesaal dient. Der Raum wird aber auch für Hauskapitel und die Rekreation - das Zusammenkommen und den Austausch der Brüder nach der verrichteten Arbeit - genützt. Typisch für kapuzinische Refektorien sei ihre schlichte Gestaltung, durch die enge Verbindung zum Herrscherhaus der Habsburger treffe das im Fall des Wiener Klosters jedoch nur eingeschränkt zu.

"Die Kombination aus geschichtlichen Einblicken, persönlichem Austausch und sinnlichen Eindrücken hat nicht nur die Teilnehmenden, sondern auch die Mitwirkenden begeistert. Es freut mich besonders, dass Kulturvermittlung hier als lebendiger Dialog gelingt - zwischen klösterlicher Tradition und heutiger Gesellschaft", bilanzierte Karin Mayer, Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz.

Die Tagung wurde vom Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz in Kooperation mit dem Kapuzinerkloster Wien und der Kapuzinergruft GmbH veranstaltet. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Hilfswerk: Berufsausbildung ist wesentlicher Schritt aus der Armut

Jugend Eine Welt ermöglicht benachteiligten Jugendlichen in mehr als 80 Ländern des Globalen Südens praxisnahe Berufsausbildung - "World Youth Skills Day" am 15. Juli

Wien (KAP) Die Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt ermöglicht benachteiligten Jugendlichen in mehr als 80 Ländern des Globalen Südens eine praxisnahe Berufsausbildung. Das sei oft der wesentlichste Schritt aus der Armut, wie Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung betonte: "Sie erwerben die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können." Anlass der Aussendung ist der Welttag für den Kompetenzerwerb junger Menschen ("World Youth Skills Day") am 15. Juli.

Der Fokus der von Jugend Eine Welt unterstützten Berufsausbildungsprogramme liegt auf dem Kompetenzerwerb in den einzelnen Berufsfeldern sowie der "Herzensbildung", die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung nachhaltig mitgestaltet, wie es heißt. Neben klassischen Tätigkeiten in Handwerk und Landwirtschaft gehe es auch um neue Berufsbilder im IT-

Bereich oder im Bereich der erneuerbaren Energie. Mit DB Tech Afrika betreiben etwa die Salesianer Don Boscos, langjährige Projektpartner von Jugend Eine Welt, in 34 Ländern Afrikas über 100 Berufsausbildungszentren. In Uganda und Äthiopien wurde vor einigen Jahren durch Unterstützung von Jugend Eine Welt und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (ADA) ein Programm aufgebaut, das bereits über 1.500 Jugendliche im Solarbereich qualifiziert hat. Jugend Eine Welt unterstützt aber auch Berufsausbildungsprogramme in Indien und Kolumbien.

In alle von Jugend Eine Welt unterstützten Programme würden auch sogenannte "Life Skills", ökologisches Bewusstsein und Wertebildung einfließen, so Heiserer: "Wer heute Solarpaneele montiert, kann morgen eine ganze Dorfgemeinschaft mit Energie versorgen und übermorgen vielleicht selbst unterrichten."

(Infos: www.jugendeinewelt.at)

Bier- und Likörproduktion in Stift Engelszell wird fortgesetzt

Regionales Familienunternehmen übernimmt Stiftsbetriebe im Zuge der Auflösung des Trappistenklosters

Linz (KAP) Im laufenden Prozess zur Auflösung von Stift Engelszell in Oberösterreich gibt es eine Lösung zur Fortführung der Wirtschaftsbetriebe. Wie die Oberösterreichischen Nachrichten (OÖN, 1. Juli) berichten, übernimmt ab sofort das regionale Familienunternehmen Paminger aus dem Nachbarort St. Aegidi die Likör- und Bierproduktion der Trappisten-Mönche, die das Kloster am Donauufer von Engelhartzell wegen Nachwuchsmangels und Überalterung nach 100 Jahren verlassen. Der Klosterladen samt Pfortenverkauf sowie das Stiftscafé sollen ebenfalls erhalten bleiben. Auch Stiftsführungen sollen angeboten werden.

Der Vorsitzende der Schließungskommission für Stift Engelszell, der tschechische Trappisten-Abt Dom Samuel Lauras, und Stift-Wirtschaftsdirektorin Elfriede Haindl stellten das Ergebnis der Übernahmeverhandlungen am Montag zusammen mit den Unternehmern Elisabeth und Martin Paminger vor. In der neuen

"Engelszeller Likör- und Brau GmbH" werden nun "Engelszeller Bier" und "Engelszeller Likör" produziert. Der letzte verbliebene Mönch am Stift, Bruder Reinhard, soll im Betrieb bleiben und sich weiterhin um die Likörherstellung kümmern. Liköre und Bier tragen künftig zwar nicht mehr die Trappisten im Markennamen, weiterhin sollen die Produkte aber nach den Rezepten der Mönche entstehen.

Man wolle mit der Übernahme der Stiftsbetriebe nicht nur das kulturelle Erbe inklusive der Traditionsprodukte erhalten, sondern auch die Wertschöpfung in der Region langfristig sichern, zitierten die OÖN Elisabeth Paminger. "Hier geht es um mehr als um die Erzeugung von Likören und Bier. Das Stift ist ein Leuchtturm, der weit über die Region hinaus strahlt und für die Gemeinde Engelhartzell und darüber hinaus eine enorme Bedeutung hat", sagte Martin Paminger.

Die Gastronomie im Stift und deren Mitarbeiter werden laut Bericht übernommen. Schließungskommissions-Vorsitzender Luras erklärte, dass man sich bezüglich der Fortführung des Stiftsgebäudes und der dazugehörigen Liegenschaften weiterhin in engem und gutem Austausch mit der Diözese Linz befinde.

Das Stiftsgebäude mit allem, was sonst dazu gehört, soll nach bisher bekannter Planung im September 2025 von den Trappisten an die Diözese Linz abgegeben werden. Bereits seit einiger Zeit wird zudem ein Großteil des Stiftsareals von der Caritas der Diözese Linz verwendet.

(Website "Engelszeller Likör- und Brau GmbH: <https://engelszeller.com>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Erster offizieller Gedenktag des hl. Engelbert Kolland

Tiroler Franziskanermissionar wurde 2024 als erster Österreicher seit über 100 Jahren heiliggesprochen - Märtyrertod in Damaskus 1860 - 10. Juli erster offizieller Gedenktag des Heiligen

Innsbruck (KAP) Die katholische Kirche in Österreich begeht am 10. Juli erstmals den offiziellen Gedenktag des heiligen Engelbert Kolland (1827-1860). Der Tiroler Franziskanermissionar war im Oktober 2024 - als erster Österreicher seit mehr als 100 Jahren - von Papst Franziskus heiliggesprochen worden. Die Erinnerung an den in Damaskus ermordeten Märtyrer sei nicht nur ein historisches Gedenken, sondern zugleich ein Auftrag, "die Botschaft der verzeihenden Liebe Gottes neu zu verkünden", betonte Johannes Laichner, Missionsdirektor der Diözese Innsbruck, gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress.

Kollands Grab befindet sich in der Pauluskirche von Damaskus, nahe der Mar-Elias-Kirche, in der im Juni 2025 erneut Christen bei einem Anschlag ums Leben kamen. Für Laichner ein Mahnzeichen: "Die blutige Verfolgung der Christen ist bis heute traurige Realität. Die Geschichte scheint sich zu wiederholen." Der Gedenktag sei daher auch ein Aufruf zum friedlichen Zeugnis: "Wir Christen antworten Hass und Terror mit Frieden und entwaffnender Liebe."

Sohn aus protestantischer Familie

Engelbert Kolland, geboren als Michael, stammte aus Ramsau im Zillertal. Sein Geburtshaus, das "Lochhäusl", steht noch heute, seine Taufkirche ist jene von Zell am Ziller. Seine Familie war jedoch ursprünglich protestantisch. Sein Vater Kajetan, ein Holzknecht, war Sprecher der im Untergrund lebenden Lutheraner und wurde Opfer der Vertreibungen im Zillertal im Jahr 1837, woraufhin die Familie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte. Kolland

ging in Salzburg zur Schule, trat dort den Franziskanern bei und erhielt die Ordensausbildung, lernte Fremdsprachen in Hall und wurde in Trient zum Priester geweiht.

Nach seiner Priesterweihe studierte Kolland mehrere Jahre in Bozen, bevor er 1855 als Missionar ins Heilige Land entsandt wurde. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche kam er an seine letzte Wirkstätte, zum Paulus-Kloster in Damaskus. Während der Dru-senaufstände 1860 kam es dort 1860 zu Ausschreitungen, bei denen etwa 8.000 Christen im Viertel ermordet wurden. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli das Kloster angegriffen wurde, gelang es Kolland zunächst, über das Dach zu fliehen, doch am Morgen wurde er gestellt. Dreimal wurde er gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axt-hieb, bis er tot zusammenbrach. Der Angreifer soll Engelbert bereits gekannt haben.

Die Verehrung des 1926 seliggesprochenen Missionars hat in Österreich lange Tradition. 2010 wurde die "Engelbert-Kolland-Gemeinschaft" gegründet, auf 2.087 Metern Höhe entstand im Zillertal die "Granatkapelle zum seligen Engelbert". Der neue Heilige gilt als Fürsprecher bei Leiden im HNO-Bereich, bei Prüfungen und Gerichtsverhandlungen. In Zell am Ziller werden Reliquien verehrt, auch in Kirchen in Wien, Salzburg und der Steiermark finden sich Darstellungen des Märtyrers.

Mit Kolland wurden im Oktober 2024 elf weitere Märtyrer von Damaskus heiliggesprochen, darunter acht spanische Franziskaner sowie drei maronitisch-katholische Laien. Auch

drei Ordensgründerinnen und -gründer wurden neu in den Heiligenkalender aufgenommen.

100 Heilige und Selige mit Österreich-Bezug

Die Zahl der Heiligen und Seligen mit Österreich-Bezug liegt bei knapp 100. In den vergangenen Jahrzehnten erfolgten jedoch fast ausschließlich Seligsprechungen, etwa von Franz Jägerstätter, Hildegard Burjan oder Kaiser Karl I.

Die jüngsten Heiligsprechungen mit Österreich-Bezug gab es zuvor 2003, als die 1939 verstorbene Maria Ursula Ledochowska - eine in Loosdorf geborene österreich-polnische Nonne und Ordensgründerin - zur "Ehre der Altäre"

erhoben wurde, sowie im selben Jahr auch der in Südtirol geborene Steylerpater und China-Missionar Josef Freinademetz und sein in Deutschland geborener Ordensgründer Arnold Janssen, der aus politischen Gründen die österreichische Staatsbürgerschaft annahm. 1991 wurde der aus Polen stammende Karmelit und Russland-Missionar Raphael Kalinowski heiliggesprochen, der in Graz seine Priesterausbildung durchlief. Davor war die letzte "österreichische" Heiligsprechung die des im süd-mährischen Tasovice (Taßwitz) geborenen Redemptoristen und Wiener Stadtpatrons Clemens Maria Hofbauer, die bereits 1909 stattfand.

Tirol: Benediktiner laden zu Friedensgang auf den Georgenberg

Wallfahrt am 5. Juli erinnert an Friedenswallfahrt vor 80 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg - Benediktiner-Prior P. Meier: "Frieden ist nicht selbstverständlich, Frieden braucht Mut"

Innsbruck (KAP) Vor 80 Jahren - am 1. Juli 1945 - zogen etwa 10.000 Menschen nach Ende des Zweiten Weltkriegs durch das Stanser Tal in Tirol. Sie brachten das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter und die Heiligblutreliquie zurück auf den Georgenberg. Ihr Gang war "ein Zeichen des Dankes, des Neuanfangs - und des Glaubens an den Frieden", so die örtlichen Benediktiner in einer Aussendung. Das Benediktinerkloster St. Georgenberg lädt am Samstag, 5. Juli, zu einem besonderen Friedensgang ein - "als Zeichen des Erinnerns und der Hoffnung", wie es heißt.

Start ist um 9 Uhr am Kirchplatz in Stans. Von dort führt der gemeinsame Pilgerweg auf den Georgenberg; entlang alter Pfade, "getragen von einer gemeinsamen Haltung: Wir gehen nicht aus Gewohnheit. Wir gehen aus Überzeugung", so Prior Gottfried Meier. Und er fügt hinzu: "Frieden ist nicht selbstverständlich. Das zeigen die aktuellen Konflikte weltweit mit aller Deutlichkeit. Frieden braucht Mut."

Die Geschichte von St. Georgenberg, das zu den ältesten Klöstern Tirols zählt, reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück. Um 1100 erhielt das Kloster von Kaiser Heinrich IV. Höfe und Leibeigene, sowie auch Reliquien des Heiligen Georg. 1138 bestätigte Papst Innozenz II. die klösterliche Benediktinerabtei. Nach Großbränden 1284 und 1448

und der Pest im 14. und 15. Jahrhundert konnte sich das Kloster kurzzeitig erholen, verwaahrloste aber infolge mehrerer Epidemien und in den Zeiten der Reformation im 16. Jahrhundert erneut. Nach dem dritten Brand von 1637 wurde das Kloster erneut aufgebaut und erste Pläne einer Transferierung vom Berg hinab ins Tal entstanden, die jedoch erst nach einer weiteren Zerstörung durch den Brand von 1705 vollzogen wurde. 1706 begannen die Bauarbeiten im Inntal, zwei Jahre später konnte der Klosterbau in Fiecht bezogen werden, während das ehemalige Kloster am Berg 1733 als Wallfahrthospiz wiederaufgebaut wurde.

Die Geschichte verlief auch weiterhin sehr wechselvoll: 1807 wurde das Kloster von der bayrischen Regierung aufgehoben, 1816 kehrten die Benediktiner erneut nach Fiecht zurück. 1868 bis 1870 musste der Konvent aufgrund eines Brandes vorübergehend in Rotholz untergebracht werden. 1941 wurde das Kloster von den Nationalsozialisten aufgehoben und erst wieder 1950 den Benediktinern zurückgegeben. 2019 zogen die Benediktiner wieder von Fiecht auf den Georgenberg. Die Abtei gehört seit 1967 zur Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien - und damit nicht zur Österreichischen Benediktinerkongregation.

"Ökumenekardinal" Koch weiht Seitenstettner Benediktiner zum Priester

Priesterweihe am Samstag (12. Juli) in der Stiftskirche Seitenstetten - Ehemaliger Jurist P. Krexner: "Wir müssen Anwälte für den Himmel sein"

St. Pölten (KAP) Der Seitenstettner Benediktiner Pater Elias Krexner wird vom "Ökumene-Minister" des Vatikans, Kardinal Kurt Koch, am 12. Juli um 10 Uhr in der Stiftskirche Seitenstetten zum Priester geweiht. Der Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen im Vatikan hatte P. Krexner bereits im November 2024 in Rom zum Diakon geweiht.

P. Krexner hat sein Theologiestudium an der Hochschule der Benediktiner Sant'Anselmo in Rom abgeschlossen und befindet sich derzeit in einem Lizentiatsstudium im Kirchenrecht, das er im Herbst in Rom fortsetzen wird. Dass die kirchliche Tradition vielfältig sei, lernte er in Rom kennen und schätzen, wie er im Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (aktuelle Ausgabe) erklärte: Dort habe er die vielen

Begegnungen mit weit über hundert weiteren Studierenden aus 40 Ländern als "beeindruckend" empfunden.

Der 31-Jährige aus Deutsch-Wagram entschied sich nach einem Studium der Rechtswissenschaften und mehreren Jahren Berufstätigkeit für den geistlichen Weg. 2019 wurde er im Stift Seitenstetten eingekleidet und legte im August 2023 seine Ewige Profess ab. Anspielend auf seine juristische Herkunft erklärte er im Interview: "Wir müssen Anwälte für den Himmel sein!" Als Nachfolger Christi gelte es, "Gott in der Welt präsent zu halten, vor allem mit dem Spenden der Sakramente - wie Jesus es aufgetragen habe". Als Priester wolle er möglichst viele Menschen zu Gott führen.

Benediktinermönch David Steindl-Rast feiert 99. Geburtstag

"Netzwerk Dankbar leben" lädt dazu ein, den Geburtstag des Ordensmannes am 12. Juli als "Tag der Dankbarkeit" zu begehen

Salzburg (KAP) Der bekannte Benediktinermönch David Steindl-Rast, der im Europaklosters Gut Aich in Sankt Gilgen lebt, feiert am 12. Juli seinen 99. Geburtstag. Das "Netzwerk Dankbar leben" lädt dazu ein, den Geburtstag des Ordensmannes als "Tag der Dankbarkeit" zu begehen. Dahinter steckt die Idee, sich am Abend mit Menschen zu verabreden, die einem am Herzen liegen, und mit ihnen "ein Essen, einen Spaziergang, einen Moment der Stille oder eine symbolische Geste als Zeichen der Dankbarkeit" zu teilen, wie das Netzwerk mitteilte.

Im Europakloster Gut Aich wird zu Maria Himmelfahrt (15. August) der Geburtstag von Steindl-Rast gemeinsam mit der goldenen Primizfeier von Pater Johannes Pausch gebührend begangen.

Steindl-Rast zählt u.a. zu den Pionieren des interreligiösen Dialogs, insbesondere zwischen Christentum und Buddhismus. Schon früh erkannte er die Bedeutung des interreligiösen Austausches und engagierte sich weltweit für die Verständigung zwischen unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Seine Lehren zu Dankbarkeit

und Achtsamkeit sowie sein tiefes Engagement in Friedensinitiativen inspirieren bis heute Millionen von Menschen.

Geboren wurde David Steindl-Rast am 12. Juli 1926 in Wien. Er schloss dort ein Kunst- und Psychologiestudium ab, nebenbei studierte er Anthropologie. 1952 wanderte seine Familie aus wirtschaftlichen Gründen in die USA aus. Schon im Jahr darauf trat er in das damals neu gegründete Benediktinerkloster Mount Saviour im US-Bundesstaat New York ein. Bald wurde er dort zu einem Geistlichen, der nicht-christliche spirituelle Wege erkundete, ohne die Wurzeln der eigenen Religion abzuschneiden.

Ein interreligiöser Brückenbauer ist Steindl-Rast spätestens seit 1965, als er von seinem damaligen Abt beauftragt wurde, sich dem Dialog zwischen Christentum und Buddhismus zu widmen. So sammelte er Erfahrungen mit verschiedenen Zen-Meistern. Im Jahr 1968 gründete der Mönch gemeinsam mit Rabbinern, Buddhisten, Hindus und Sufis in den USA das "Center for Spiritual Studies". 1989 initiierte er zusammen mit dem Zen-Mönch Vanja Palmers im

österreichischen Dienten am Hochkönig das "Haus der Stille" Puregg.

Bruder David wird wegen seiner Tätigkeit als Vortragender und Autor mittlerweile als einer der spirituellen "Influencer" der Gegenwart wahrgenommen. 2022 wurde ihm der Theologische Preis der Salzburger Hochschulwochen verliehen, 2023 wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Für sein Engagement im

interreligiösen Dialog wurde Steindl-Rast schon 1975 mit dem Martin Buber Award ausgezeichnet.

Aktuell ermöglicht es ein neuer Chatbot, mit dem Benediktinermönch virtuell "ins Gespräch zu kommen": Unter dem Namen "Bruder David Bot" und einer Anwendung, die als App sowie als Desktop-Anwendung funktioniert, kann man ab sofort die Lehren des Ordensmannes virtuell erkunden.

A U S L A N D

Papst: "Religiöse Gemeinschaften sind kleine Lichter der Hoffnung"

Ansprache an Mitglieder der Generalkapitel von Ordensgemeinschaften - Vielfalt der Gründungen und Sendungen in Orden Ausdruck eines einzigen geistlichen Ursprungs

Vatikanstadt (KAP) In seiner Ansprache an die Mitglieder der Generalkapitel von Ordensgemeinschaften hat Papst Leo XIV. am 12. Juli in Castel Gandolfo die zentrale Bedeutung der Orden für die Zukunft der Kirche betont. Die Audienz fand in der Sommerresidenz des Papstes mit Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehrerer Generalkapitel und Versammlungen von Ordensinstituten statt, wie das Online-Portal "Vatican News" mitteilte. In seiner frei gehaltenen Ansprache würdigte Leo XIV. das geistliche Engagement der Ordensfrauen und Ordensmänner weltweit und erinnerte an die je spezifischen Charismen, die ihren Ursprung im Wirken des Heiligen Geistes haben.

Die Vielfalt der Gründungen und Sendungen in den Orden verstehe sich, so der Papst, als Ausdruck eines einzigen geistlichen Ursprungs: der Liebe Gottes zur Menschheit. Dabei hob Leo XIV. die unterschiedlichen Weisen hervor, in denen Ordensgemeinschaften Aspekte des christlichen Lebens verkörpern - vom missionarischen Dienst über die Jugendbildung bis zur eucharistischen Hingabe.

Papst Leo erinnerte auch daran, dass die gegenwärtigen Reflexionen innerhalb der Ordensfamilien Teil eines größeren geistlichen Prozesses seien: "Was ihr im Gebet und im gegenseitigen Hören vorbereitet und formuliert habt, ist Frucht des Geistes", sagte er.

Geistliche Haltungen

Als Leitlinien für die Zukunft nannte Leo XIV. eine Reihe geistlicher Haltungen: "Erneuerung eines authentischen missionarischen Geistes", "die Gesinnung Christi annehmen" (vgl. Phil 2,5), "die Hoffnung auf Gott gründen" (vgl. Jes 40,31), "die Flamme des Geistes im Herzen lebendig halten" (vgl. 1 Thess 5,16-19), "den Frieden fördern" und "pastorale Mitverantwortung in den Ortskirchen kultivieren".

All dies diene der Stärkung des kirchlichen Lebens in Gemeinschaft: "Das hilft uns, den Reichtum unseres Kircheseins zu erfassen, besonders als Ordensleute, die in der wunderbaren Aufgabe vereint sind, Christus aus nächster Nähe zu folgen."

Papst Leo forderte die Kapitelsmitglieder auf, mit geistlicher Weite zu denken und zu handeln: "Denkt groß, als einzigartige Mosaikstücke eines göttlichen Plans, der euch übersteigt und euch dennoch einbezieht - das Heilswerk, mit dem Gott die ganze Menschheit als eine große Familie zu sich führen will."

Bei den Ordensvertretern handelte es sich um das Päpstliche Institut für Auslandsmissionen (PIME), Maestre Pie Filippini, Maestre Pie Venerini, Töchter der Kirche, Salesianische Oblaten vom Heiligsten Herzen, Franziskanische Engelschwestern, Oblateninstitut Jesu und Mariens, Töchter Mariens sowie um die Ordensschwestern der frommen Schulen (Scolopie).

Augustineroberer: Leo will im Urlaub an erster Enzyklika arbeiten

Kirchenoberhaupt beginnt zweiwöchige Auszeit in päpstlicher Sommerresidenz Castel Gandolfo in den Albaner Bergen

Rom (KAP) Komplette abschalten? Das wird Leo XIV. auch in seinem am Sonntag beginnenden Urlaub in Castel Gandolfo nicht. Laut einem Freund, dem Leiter des Augustinerordens, will der Papst die Zeit für seine erste Enzyklika nutzen. Ein Titel sei noch nicht bekannt. "Neulich sagte er mir nur, dass er diese zwei Wochen nutzen werde, um die Grundstruktur des Textes auszuarbeiten", sagte Generalprior Alejandro Moral im Interview der italienischen Tageszeitung "Il Messaggero". Seiner Vermutung nach könnten die Themen Frieden, Soziallehre, Einheit und Künstliche Intelligenz in dem päpstlichen Lehrschreiben eine Rolle spielen.

Auch Tennis spielen könnte Leo XIV. bei seinem bis 20. Juli angesetzten Aufenthalt in Castel Gandolfo: Die päpstliche Residenz in den Albaner Bergen verfügt über einen eigenen Platz. Laut Moral griff der Papst schon einmal zum Schläger - "vor ein paar Wochen, als er hierher in das Haus der Augustiner kam". Leo XIV. habe mit seinem Privatsekretär Edgard Iván Rimaycuna Inga gespielt. "Es war einer seiner seltenen Momente der Entspannung", so der Augustiner. "Früher haben wir beide auch zusammen gespielt, wir haben uns oft auf dem Kunstrasenplatz oberhalb der Generalkurie duelliert."

Eine weitere Vorliebe des Papstes ist laut Moral das Klavierspiel. "Wenige Tage nach seiner

Wahl empfing er einen bekannten italienischen Dirigenten, und Leo XIV. spielte am Klavier ein nicht einfaches Stück von Béla Bartók."

Große Reisen ab 2026

Zwei Wochen lang wird sich Leo XIV. nun in Castel Gandolfo aufhalten, dann noch einmal für ein verlängertes Wochenende Mitte August. Private wie öffentliche Audienzen sind zu diesen Zeiten ausgesetzt.

Lange Fernreisen plant Leo XIV. in diesem Jahr bislang nicht. Lediglich im November möchte der Papst anlässlich des 1.700. Jahrestages des Konzils von Nizäa die Türkei besuchen.

Neue Mini-Papamobile

Gedanken um die Fortbewegung in fernen Ländern muss sich Leo XIV. nicht machen: Ende der Woche erhielt er zwei kleine Papamobile, die auch in Langstreckenflugzeuge passen.

Die Elektrofahrzeuge könnten auf diesem Weg transportiert werden, ohne zerlegt werden zu müssen, teilte die Verwaltung der Vatikanstadt am Sonntag mit. Sie eigneten sich "ideal für die Begleitung und den Transport Seiner Heiligkeit bei öffentlichen Auftritten in Städten auf der ganzen Welt".

Generaloberin: Klosterschließung kann Befreiung sein

Wenn das Aufgeben eines Klosters unumgänglich sei, müssten Abschiedsprozesse bewusst gestaltet werden, erklärt die Stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkongferenz

Bonn (KAP) Nicht immer ist die Aufgabe eines Klosters primär ein Grund zur Trauer, sagt Schwester Maria Thoma Dikow. In einem Interview mit der "Deutschen Welle" erklärte die stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkongferenz (DOK) jetzt: Zwar sei die Aufgabe eine Ordenseinrichtung meist schmerzhaft, "aber manchmal ist es auch eine Befreiung".

Dikow berichtete, sie kenne Mitschwestern, die sagen: "Wir waren so froh, als wir unsere letzte Immobilie verkauft hatten. Wir sind ganz viele Sorgen losgeworden. Wir müssen uns

endlich nicht mehr um so viele Dinge kümmern, die eigentlich nicht die unseren sind." Wichtig sei es, offen für Veränderungen zu sein. So habe ihr eigener Orden, als das Kloster zu groß wurde, eine Etage geräumt und vermietet, berichtet die Generaloberin der Heiligenstädter Schulschwestern.

Die Ordensfrau erklärte, wenn das Aufgeben eines Klosters unumgänglich sei, müssten Abschiedsprozesse bewusst gestaltet werden: "Vielleicht ist es nur ein Fenster der vertrauten Kapelle, das man in ein Altersheim einbaut." Oder

man behalte ein paar Kunstgegenstände und platziere sie im neuen Haus als Identifikationsmöglichkeit.

Kloster als Ausweg für Frauen

Der Rückgang der Zahl der Ordensschwestern ist nach Dikow ein weltweites Phänomen, über das Orden in allen westlichen Ländern und sogar aus sehr katholisch geprägten Teilen Indiens berichten. Dass es früher mehr Ordensschwestern gab, erklärt sie sich auch mit fehlenden Bildungsmöglichkeiten für Frauen in früheren Zeiten. "Die Chance, zu studieren und verantwortliche Arbeit

zu leisten, war aber in den Ordensgemeinschaften gegeben", erinnerte sie.

Dikow berichtete aus Mosambik, wo sehr viele junge Frauen in den Orden eintreten würden. "Und dort ist dieser Schritt nach meinem Eindruck heute eine wirkliche Möglichkeit für junge Frauen, sich zu emanzipieren, einer Ehe zu entgehen, die im Wesentlichen darauf beruht, viele Kinder zu bekommen, stattdessen einen Beruf auszuüben", sagt die Generaloberin. Das sei vor 70 Jahren in Deutschland ähnlich gewesen. Dazu kämen ergänzend demografische und Säkularisierungsprozesse.

Syrien: Diakonenweihe von Österreicher als "Zeichen der Hoffnung"

Letzter Schritt vor der Priesterweihe im September für Jesuit Gerald Baumgartner - Würdigungen von Wegbegleitern auch über religiöse und konfessionelle Grenzen hinweg

Damaskus/Wien (KAP) Als "Zeichen der Hoffnung" ist in Syrien die Diakonenweihe des aus Oberösterreich stammenden Jesuiten Gerald Baumgartner (31) in Homs wahrgenommen worden. Die feierliche Zeremonie fand am 5. Juli statt, nur wenige Tage nach dem Anschlag auf die Marias-Kirche in Damaskus. Schauplatz war das neu eröffnete Jugendzentrum "Bustan as-Salam" (Garten des Friedens) - ein Ort, der künftig als Zentrum für Begegnung, Friedensarbeit und Glaubensvermittlung jungen Menschen offenstehen soll. Geweiht wurde Baumgartner vom apostolischen Vikar von Aleppo, Bischof Hanna Jallouf.

Baumgartner wirkt und lebt seit vier Jahren in Homs, als Österreichs jüngster Missionar in Syrien. In einem Telefonat mit den Päpstlichen Missionswerken (Missio Österreich), mit denen er durch Projektpartnerschaft eng verbunden ist, sagte der junge Ordensmann: "Meine Freude ist groß, die Weihe in Homs empfangen zu haben - an dem Ort, der mir so viel gegeben hat und an dem ich nun jenen Menschen Hoffnung bringen darf, von denen ich selbst so viel lernen durfte."

Begleitet wurde die Weihe von Familienangehörigen, der Jesuiten-Gemeinschaft und dem Ausbildungs-Zuständigen P. Markus Inama wie auch von jungen Weggefährten mit großer Anteilnahme. Der 24-jährige George Farah beschrieb das Ereignis gegenüber Kathüress als "lebendiges Zeugnis des Glaubens". Die 22-jährige Natalie Nassour berichtete, dass die Zeremonie ihr in einer Zeit persönlicher Unsicherheit "Frieden und Hoffnung" geschenkt habe. Für sie sei

Baumgartner ein Vorbild, das zeige, wie man selbst unter schwierigen Umständen Träume verfolgen könne, und eine Erinnerung an alle in Syrien, "dass das Leben noch immer schön und lebenswert ist".

Auch überkonfessionelle Stimmen zeigten sich beeindruckt. Die 29-jährige muslimische Ärztin Aya Kseibi würdigte Baumgartners Engagement: "Er ist einer der Menschen, die schon mit einem Lächeln Liebe und Freundlichkeit ausstrahlen." Der Jesuit habe bereits jetzt einen tiefen Eindruck in Syrien hinterlassen. Ein weiterer Teilnehmer beschrieb Baumgartner als "lebendiges Beispiel christlicher Demut und Tatkraft". Er sei durch seine Hingabe, sein Handeln wie auch durch sein Wissen, seine Denkweise und Demut ein großes Vorbild und wie ein "Vater, der allen nahe ist".

Priesterweihe im September in Innsbruck

Der 1994 in Schärding geborene Baumgartner machte seinen Zivildienst in Jerusalem und studierte in Graz Theologie. 2016 trat er ins Noviziat der Jesuiten in Nürnberg ein, lernte nach seinem Philosophiestudium in München im Libanon Arabisch und arbeitete im Sozialbereich mit. Ab 2021 lebte er zunächst zwei Jahre in Homs (Syrien) und war dort in der Jugendarbeit tätig. Anschließend schloss er in Innsbruck seine theologischen Studien mit einer pastoralpsychologischen Arbeit über die traumasensible Gestaltung von pastoralen Zentren im Nachkriegskontext ab. Große Verantwortung übernahm er bisher besonders nach

dem Erdbeben 2023 als Krisenkoordinator des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS).

Die Priesterweihe von Baumgartner und seinen Ordensbrüdern Daniel Weber (Tirol) und Manfred Grimm (Bayern) ist für 6. September um 14 Uhr in der Innsbrucker Jesuitenkirche angesetzt. Weihespenden ist Kurienkardinal Michael Czerny, der ebenfalls dem Jesuitenorden angehört. Nach der Priesterweihe wird Baumgartner erneut nach Syrien zurückgehen und in verschiedenen pastoralen Aufgaben wie etwa bei Jugend-, Studierenden-, Pfadfinder- und Meditationsgruppen sowie in Exerzitien tätig sein.

Sein erneuter Einsatz vor Ort sei sowohl Auftrag des Ordens als auch persönlicher Wunsch, erklärte Baumgartner in einem Interview auf jesuiten.org (4. Juli): "In Syrien herrscht eine große Not. Meine Oberen vertrauen mir so weit, dass ich dort gut wirken kann. Mit Gottes Hilfe versuche ich das." Er habe Syrien "unglaublich gern" und viel gelernt, "was es bedeutet, Ordensmann zu sein - und auch, was es bedeutet, Diakon und Priester zu sein".

Anschlag hinterließ tiefe Wunden

Die Weihe wurde vom Selbstmordanschlag am 22. Juni auf die griechisch-orthodoxe Mar-Elias-

Kirche in Damaskus überschattet, bei dem über 40 Menschen ums Leben kamen. Der Anschlag habe den Alltag in Syrien zwar organisatorisch kaum verändert, aber emotional tief verunsichert. "Die Leute haben einfach Angst, in die Kirche zu gehen", berichtete Baumgartner. Besonders junge Menschen äußerten verstärkt den Wunsch, das Land zu verlassen. "Das Selbstmordattentat war für sie der Tropfen, nein, eher der Liter, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat."

In seelsorglichen Gesprächen erlebe er zunehmende Angstzustände. Eine junge Frau habe ihm erzählt, "sie träume nur noch vom Tod und könne nicht mehr träumen, ohne dass jemand stirbt". Baumgartner betonte, dass der Anschlag "an unserem täglichen Leben nichts" ändere, "aber gleichzeitig so vieles".

Die Sicherheitslage erschwert derzeit die Arbeit der Jesuiten vor Ort. Sommerlager mussten abgesagt werden, stattdessen wird ein städtisches Ferienprogramm vorbereitet. Planung sei kaum möglich, so Baumgartner: "Ich kann keine zwei Tage in die Zukunft planen, weil sich jeden Tag etwas ändert. Aber jeden Tag gibt es etwas Sinnvolles zu tun", so der aus Oberösterreich stammende Jesuit in dem Interview.

Taizé-Prior Frère Matthew erstmals bei Papst Leo

Neues Kirchenoberhaupt empfing Prior der bekannten ökumenischen Bruderschaft im Vatikan - Gespräch über Einheit der Christen, ökumenisches Wirken von Taizé und Engagement junger Menschen für Frieden und Gerechtigkeit

Taizé/Vatikanstadt (KAP) Der Prior der ökumenischen Bruderschaft von Taizé, Frère Matthew, ist erstmals von Papst Leo XIV. in Privataudienz empfangen worden. In einer brüderlichen Atmosphäre sei es in dem Gespräch um die große Herausforderung der Einheit der Christen, das ökumenische Wirken von Taizé und das Engagement junger Menschen für Frieden und Gerechtigkeit gegangen, teilte die Communauté von Taizé anschließend mit. Die Audienz sei eine weitere Etappe im "vertrauensvollen Dialog" zwischen der katholischen Kirche und der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé.

Taizé ist ein Symbol der ökumenischen Bewegung. Das Dorf im Burgund und seine

christliche Bruderschaft ist seit Jahrzehnten ein Treffpunkt für Tausende Jugendliche aus aller Welt. Der in den 1940er Jahren von Frère Roger Schutz (1915-2005) gegründeten Bruderschaft gehören heute rund 80 Männer aus zahlreichen Ländern an, unter ihnen Katholiken, Anglikaner und Protestanten. Leiter ist seit 2023 der 60-jährige Anglikaner Frère Matthew (Andrew Thorpe).

Seit Mitte der 1970er Jahre Zehntausende zu einem "Konzil der Jugend" nach Taizé kamen, veranstalten die Brüder regelmäßig auch Jugendtreffen in allen Teilen der Welt, darunter stets rund um den Jahreswechsel eines in einer europäischen Großstadt. Das nächste findet von 28. Dezember 2025 bis 1. Jänner 2026 in Paris statt.

Pfarrer Romanelli: Christliche Gemeinde in Gaza in humanitärer Not

Vor dem 7. Oktober 2023 zählte die christliche Gemeinde in Gaza 1.017 Mitglieder

Vatikanstadt (KAP) Die christliche Gemeinde in Gaza befindet sich in einer akuten humanitären Krise. Rund 500 Männer, Frauen und Kinder leben derzeit im Gelände der einzigen katholischen Kirche der Heiligen Familie, wie das Online-Portal "Vatican News" berichtete. Laut Pfarrer Gabriel Romanelli, Mitglied des Institutes vom Wort des Fleisches und Argentinier, beläuft sich der Preis für ein Kilo Mehl "etwa 18 Euro, Tomaten 23, eine einzelne Zwiebel bis zu 15 Euro. Für ein Kilo Zucker braucht man mindestens 100 Euro. Aber selbst wenn wir es wollten: Kaffee könnten wir nicht einmal bitter trinken - ein Kilo kostet nicht unter 250 Euro."

Seit dem 3. März seien sämtliche Hilfslieferungen gestoppt. Vorräte, die während einer früheren Waffenruhe eingelagert wurden, müssten streng rationiert werden. Immer wieder seien Bombardements in unmittelbarer Nähe der Pfarre zu hören, teils nur wenige hundert Meter entfernt.

Vor dem 7. Oktober 2023 zählte die christliche Gemeinde in Gaza 1.017 Mitglieder. Heute sind es noch etwa 500, die in den Räumen der Pfarre untergebracht sind. Rund 300 Menschen konnten über den Grenzübergang Rafah nach Ägypten ausreisen, 54 Christen starben im Krieg, darunter 16 bei einem Luftangriff auf die orthodoxe Kirche St. Porphyrius. Auch in der

katholischen Gemeinde forderte der Konflikt Opfer: Im November 2023 wurde die 84-jährige Musikerin Elham Farah getötet, einen Monat später starben Nahida und ihre Tochter Samar. Weitere Christen, so Romanelli, seien durch fehlende Medikamente ums Leben gekommen. "Herzkranke, Diabetiker - Menschen, die ohne Hilfe nicht überleben konnten."

Etwa 50 Menschen mit Behinderung oder schweren Erkrankungen werden derzeit von Schwestern der Mutter-Teresa-Gemeinschaft betreut. Die Erschöpfung in der Gemeinde sei jedoch groß. "Wir haben das Gefühl, fast allein geblieben zu sein in dieser Gegend", so Romanelli.

Trotz allem betont Romanelli die zentrale Rolle des Glaubens: "Das Gebet ist das Einzige, was uns noch zusammenhält. Ohne das Gebet wären wir nicht so weit gekommen." Die Verbindung zur Weltkirche, sagt er, gebe Kraft. Anrufe von Papst Franziskus in den Abendstunden hätten der Gemeinde viel bedeutet. Auch das Wissen, dass weltweit über eine Milliarde Christen für sie beten, sei ein starker Trost. Romanelli appelliert eindringlich: "Lebensmittel, Medikamente und Treibstoff sind für uns genauso wichtig wie das Gebet. Aber ohne das Gebet hätten wir nicht bis heute durchgehalten - unser Gebet und eures. Wir zählen auf euch."

Zahl der Christen in Gaza stark zurückgegangen

Gaza-Stadt (KAP) Die Zahl der Christen im Gazastreifen ist von 1.017 im Herbst 2023 auf etwa 670 gesunken. Das sagte der katholische Pfarrer von Gaza-Stadt, der argentinische Ordensmann Gabriel Romanelli, der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Rund 500 von ihnen leben demnach immer noch als Binnenflüchtlinge auf dem Gelände der Pfarre.

Zu Beginn des Krieges, der im Oktober 2023 durch einen breit angelegten Terrorangriff der Hamas auf den Süden Israels ausgelöst wurde, hätten unter den starken israelischen Bombardierungen jene rund 300 Christen den Gazastreifen Richtung Ägypten verlassen, die über ein Visum oder einen Zweitpass verfügten.

Gleichzeitig forderte der Krieg auch in der christlichen Minderheit Todesopfer. Laut dem Argentinier wurden seit Kriegsbeginn 20 Christen durch die israelische Armee getötet. 34 weitere Christen starben an verschiedenen Ursachen, darunter auch kriegsbedingte medizinische Unterversorgung.

Als kritisch bezeichnete er die Versorgungslage. "Es fehlt an allem, überall im Gazastreifen", so Romanelli. Während des knapp zweimonatigen Waffenstillstands, den Israel Mitte März brach, habe die Pfarre Tausenden Familien in der Nachbarschaft mit Lebensmitteln helfen können. Gegenwärtig gebe es noch Vorräte, die man in dieser Zeit angelegt habe; sie würden aber "mit größter Vorsicht" gebraucht.

Theologe: Lateinamerikas Kirche verliert geistlichen Fokus

Scharfe Kritik des Befreiungstheologie-Wegbereiters Clodovis Boff an Bischofsrat CELAM: Fokus liegt fast ausschließlich auf sozialen Fragen, Glaubensthemen stets unberücksichtigt

Brasilia (KAP) Die Rückbesinnung auf zentrale christliche Glaubensinhalte hat der brasilianische Theologe und frühere Wegbereiter der Befreiungstheologie, P. Clodovis Boff (81), vom Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM eingefordert. In einem offenen Brief, den er als Reaktion auf die im Mai stattgefundene 40. Generalversammlung von CELAM in Rio de Janeiro verfasst hat, kritisiert Boff, dass sich die lateinamerikanische Kirchenführung in der Gegenwart wie auch in den vergangenen Jahrzehnten nahezu ausschließlich auf soziale Fragen fokussiere. Zentrale Glaubensinhalte wie Christus, Gebet, Gnade, Leben nach dem Tod, Marienverehrung oder Bekehrung würden dabei vernachlässigt.

Boff, der einst zusammen mit seinem Bruder Leonardo (86) maßgeblich die Befreiungstheologie geprägt hat, distanziert sich bereits seit 2007 von deren ursprünglicher Ausrichtung. Damals warnte er, die Bewegung habe die Armen zum Ersatz für Christus gemacht, statt Christus in den Vordergrund zu stellen. Auch nun beklagte er, die Kirche laufe Gefahr, sich von ihrer geistlichen Mitte zu entfremden: "Wenn das Haus brennt, darf jeder rufen", begründete Boff seine Wortmeldung. Er sehe "ein wahrhaft ernstes Risiko" für die Kirche, "ihr geistliches Wesen zu verlieren".

In seinem Schreiben verweist Boff auch auf Papst Leo, der in einem Begleitbrief an den CELAM zur Erneuerung christlicher Hoffnung und zur Verkündigung des Heils in Christus aufgefordert habe. Laut Boff seien diese Hinweise ungehört geblieben: Auch die jüngste CELAM-Erklärung habe die bestehenden sozialen Herausforderungen wie Armut, Gewalt, Migration und Umweltzerstörung in den Vordergrund gerückt - womit die Analyse der Bischöfe kaum über das hinausgehe, was Journalisten oder Soziologen längst feststellten.

In einer nach Spiritualität suchenden Welt, die zunehmend genug habe vom Säkularismus, bleibe die Kirche damit hinter ihren Möglichkeiten zurück und gebe den Menschen nicht die benötigte geistliche Nahrung, sondern speise

sie mit "Krümeln" ab. Die Bischöfe hörten zwar die "Schreie des Volkes", aber sie reagierten nicht auf den tiefsten Schrei dieser Zeit, welcher jener nach Gott sei. Darauf zu antworten, sei jedoch gerade die eigentliche Berufung der Kirche, wofür Lösungsansätze einer "frommen NGO" nicht ausreichten. Als Folge schrumpfe in Lateinamerika die katholische Mehrheit weiterhin - allen voran in Brasilien, das sich zum "größten Ex-Katholiken-Land der Welt" entwickle.

Besorgt zeigte sich Boff auch über die wachsende Kluft zwischen Klerus und Gläubigen. Während Laien zunehmend stolz Zeichen ihres Glaubens wie Kreuze, Medaillen oder religiös bedruckte Kleidung trügen, verzichteten viele Priester und Ordensleute heute bewusst auf sichtbare religiöse Symbole. Diese Entfremdung in der äußeren Erscheinung sei sinnbildlich für eine tiefere geistliche Krise innerhalb der Kirche, die sich auch in ihrer pastoralen Sprache zeige.

Als Alternative forderte der Ordensmann einen "überwältigenden Christozentrismus", wie ihn Papst Johannes Paul II. beschrieben habe. Die Kirche müsse Christus ins Zentrum ihres Denkens, Handelns und ihrer Verkündigung stellen, um den tieferen geistlichen Hunger der Menschen zu stillen. Die Bischöfe sollten die sehr wohl bestehenden Aufbrüche und "Keime" besser wahrnehmen, die Boff insbesondere in den erneuerten Pfarreien sowie in den neuen Bewegungen und Gemeinschaften verortete. Dass hier die Zukunft liege, erkenne man darin, "dass wir im sozialen Bereich fast nur noch 'Menschen mit weißen Haaren' sehen, während wir im geistlichen Bereich eine regelrechte Hinwendung der Jugend zur Spiritualität erleben".

Die Reaktion auf den Brief fiel verhalten aus. Boff zufolge habe lediglich Kardinal Jaime Spengler, der Präsident von CELAM und einst Schüler des Paters, auf das Schreiben reagiert und sich offen für die geäußerte Kritik gezeigt. Auch die brasilianische Bischofskonferenz CNBB habe sich gemeldet, berichtet das US-Portal "National Catholic Register" (14. Juli).

Synoden-Expertin Becquart: Austausch zwischen Ortskirchen fördern

Theologin und Synodensekretärin zu neuem Schreiben über Umsetzungsphase der Weltsynode - Leo XIV. übt Papstamt "in synodalen Stil" aus

Vatikanstadt (KAP) Das vom Vatikan veröffentlichte neue Schreiben zur Umsetzungsphase der Weltsynode für eine synodale Kirche zielt insbesondere auch darauf ab, den Dialog zwischen den Ortskirchen und dem Synodensekretariat zu fördern und den Austausch synodaler Erfahrungen zwischen den Kirchen zu unterstützen. Das sagte die französische Theologin und Synodensekretärin Nathalie Becquart im Interview mit "Vatican News".

Jede Ortskirche habe ihren eigenen Weg, könne aber nicht isoliert werden. Deshalb beantwortete das zu Wochenbeginn publizierte Dokument Fragen zur Unterstützung der Umsetzung der Synode auf lokaler Ebene, weise aber auch auf die große Bedeutung der Zusammenarbeit der verschiedenen Ortskirchen hin. "Die Synode fordert eine stärkere Betonung der Ortskirche, betont aber gleichzeitig die Bedeutung eines verstärkten Dialogs zwischen den Ortskirchen", sagte Becquart, die 2021 von Papst Franziskus (2013-2025) in die Leitungsspitze des Generalsekretariats der Synode ernannt worden war. Mit dieser Berufung erhielt sie als erste Frau überhaupt qua Amt volles Stimmrecht in der Weltbischofssynode.

Die Umsetzung der Synodenergebnisse müsse sehr konkret sein, forderte die Synodenexpertin auf. "Der beste Weg, in die Umsetzungsphase zu starten, ist wirklich, das Abschlussdokument zu lesen - es ist das Referenzdokument." Die in den nun veröffentlichten Skizzen vorgeschlagenen Wege seien "ein Mittel, um sich vertieft mit dem Abschlussdokument auseinanderzusetzen und es in unterscheidender Weise aufzunehmen, um zu sehen, wie es lokal umgesetzt werden kann - und zwar mit jener Kreativität, die vom Heiligen Geist kommt, denn man kann nicht überall auf der Welt den gleichen Weg gehen".

"Jeder übernimmt Verantwortung"

In der Pflicht sind laut Becquart zuvorderst die Diözesanbischöfe - jedoch nicht allein, wie die

Theologin zur Umsetzung der Weltsynode betonte: "Jeder übernimmt Verantwortung. Und es geht nicht nur darum, was in Pfarren und Diözesen getan werden kann, sondern auch in allen kirchlichen Strukturen: in katholischen Schulen, Universitäten, in der Jugendpastoral, in Wohlfahrtswerken wie der Caritas." Auch religiöse Gemeinschaften müssten den Ruf zur Synodalität aufnehmen.

Laut dem am Montag veröffentlichten "Skizzen für die Umsetzungsphase der Synode" soll die Weiterarbeit an dem weltweiten synodalen Prozess auf Basis des Abschlussdokuments der Weltsynoden-Versammlung vom Oktober 2024 in fünf Etappen ablaufen. Zunächst sollen bis Dezember 2026 die Ergebnisse in den Diözesen sowie auf nationaler und internationaler Ebene umgesetzt werden. Es folgen im ersten Halbjahr 2027 Versammlungen auf Diözesanebene und im zweiten Halbjahr auf Ebene der Bischofskonferenzen und der länderübergreifenden Bischofsräte. Als vierte Phase ist im Frühjahr 2028 eine Evaluation in kontinentalen kirchlichen Versammlungen vorgesehen. Den Abschluss bildet im Oktober 2028 im Vatikan eine "allgemeine kirchliche Versammlung".

Leo XIV. ein Papst "im synodalen Stil"

In diesem Zusammenhang betonte Becquart gegenüber "Vatican News", Papst Leo XIV. spreche nicht nur über Synodalität, sondern habe diese bereits vor ihrer Ausformung angenommen. Zudem übe er sein Amt als Papst bereits in einem synodalen Stil aus, so die Ordensfrau weiter.

Becquart verwies ebenfalls darauf, dass er einen ähnlichen Leitungsstil wie Franziskus pflege: "Er hört mit tiefer Spiritualität zu, denn Synodalität beginnt in uns. Sie ist zunächst eine spirituelle Haltung, muss sich aber dann auch in Strukturen, in konkretes Handeln umsetzen", so die Ordensfrau und Theologin, die 2014 vom US-amerikanischen Forbes-Magazin unter die 50 mächtigsten Frauen der Welt gewählt wurde.

Dritte deutsche Biografie über Papst Leo XIV. erschienen

Autor von "Leo XIV. - Der Papst des Friedens" ist "Vatican News"-Redakteur Mario Galgano

Rom/Trier (KAP) Die dritte deutschsprachige Papst-Biografie ist erschienen, diesmal im Trierer Paulinus-Verlag. Autor von "Leo XIV. - Der Papst des Friedens" ist Mario Galgano, Redakteur der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan. Schon kurz nach der Papstwahl von Robert Francis Prevost am 8. Mai legte der österreichische Jesuit Andreas Batlogg "Leo XIV. - der neue Papst" (Herder) vor. Wenig später folgte "Papst Leo XIV. - Wer er ist - wie er denkt - was ihn und uns erwartet" (Patmos) von Stefan Kempis, Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan. Beide Bücher schafften es in die Spiegel-Bestsellerliste.

Auch der Schweizer Journalist Galgano, seit 2006 bei "Vatican News", beleuchtet Herkunft, Prägung, theologische Überzeugungen und Herausforderungen des ersten US-Amerikaners im Papstamt, der auch familiäre Wurzeln in Europa hat. Nach zwei Jahrzehnten als Missionar und Bischof in Peru besitzt Leo XIV. auch einen peruanischen Pass. Auch war er Leiter des weltweiten Augustinerordens und zuletzt Chef der Vatikanbehörde für die Bischofsernennungen.

Als persönliche Motivation für sein Buch schildert der Historiker und Romanist Galgano im Vorwort eine kurze Begegnung mit Leo XIV. nach einer seiner ersten Generalaudienzen: "Ich durfte dem Papst von mir erzählen, von meiner Familie, meiner Herkunft - und auch über mein Buchprojekt sprechen. Es war mir wichtig, Fragen zu stellen, auf die es in keinem Archiv eine Antwort gibt."

Der Papst habe aufmerksam zugehört, mit freundlichem Blick und wachem Interesse. "Seine Worte waren klar, zugewandt, ehrlich", schreibt der Autor. Das Buch sei aus jenem Moment gewachsen: "Ein Versuch, der Welt nicht nur die Amtszeit, sondern den Menschen Leo XIV. näherzubringen."

Galgano, der an der Universität Fribourg promovierte, war von 2004 bis 2006 Pressesprecher der Schweizer Bischofskonferenz. Er ist bereits Autor der Bücher "100 Irrtümer über Benedikt XVI." (2008) und "Franziskus - Der Papst vom anderen Ende der Welt" (2013).

Syrischer Erzbischof warnt vor Kollaps des Landes

Homser Erzbischof Mourad: Misere durch Armut, Perspektivlosigkeit und zerstörtes Bildungssystem - Kirche auch für viele Nicht-Christen letzter Hoffnungsträger

Damaskus (KAP) Der syrisch-katholische Erzbischof von Homs, Jacques Mourad, hat die dramatische Lage in Syrien beklagt und gleichzeitig die bleibende Präsenz der Kirche bekräftigt. "Jesus will, dass seine Kirche in Syrien bleibt", sagte der aus Aleppo stammende Ordensmann im Interview der vatikanischen Nachrichtenagentur Fides wenige Tage nach seiner Rückkehr von der Bischofssynode seiner Kirche in Rom.

Mourad kritisierte scharf das Verhalten der aktuellen Regierung in Damaskus. Nach dem Massaker an Christen in der St.-Elias-Kirche in der syrischen Hauptstadt am 22. Juni, bei dem dutzende Gläubige während der Messe getötet wurden, warf er den Behörden Versagen im Schutz der Bevölkerung vor. Die Christen seien zunehmend Einschüchterung, Propaganda und religiös motivierten Drohungen ausgesetzt. Die

Täter sollen einem neu gegründeten Dschihadistenverband angehören.

"Syrien ist am Ende", sagte Mourad. Armut, Perspektivlosigkeit und ein zerstörtes Bildungssystem bestimmten den Alltag. Dennoch sei die Kirche für viele der letzte Hoffnungsträger - nicht nur für Christen, sondern für die gesamte Bevölkerung. In den Gemeinden fänden weiter Jugendarbeit, seelsorgliche Treffen und interreligiöser Dialog statt.

Besonders besorgt zeigte sich Mourad, der Mitglied und Mitbegründer des Klosters Dair Mar Musa al-Habaschi ist, über die langfristigen Auswirkungen auf das kulturelle und religiöse Erbe Syriens. Viele historische Stätten, die zum Weltkulturerbe zählen, seien beschädigt oder vernachlässigt - doch noch dramatischer sei der Verlust an "lebendigem Erbe". Die Abwanderung von

Christen, die mangelnde schulische und medizinische Infrastruktur sowie die systematische Entwurzelung ganzer Gemeinschaften gefährdeten die Zukunft des Landes auf fundamentale Weise.

In seinem Gespräch mit Fides schilderte Mourad auch den jüngsten Austausch mit Papst Leo während der Bischofssynode in Rom als Zeichen der weltweiten Solidarität. Der Papst habe die syrischen Bischöfe ermutigt, ihre pastorale Arbeit trotz aller Widrigkeiten fortzusetzen. Ziel müsse es sein, Bildungseinrichtungen, Kulturzentren und Lebensperspektiven vor Ort zu schaffen, um die Abwanderung der jungen Generation zu stoppen. Die Unterstützung der Weltkirche sei

dafür unverzichtbar. "Wir dürfen Syrien nicht aufgeben", so der Erzbischof.

Mourad betonte zudem, dass viele Muslime in Syrien die schwierige Lage teilen und ebenso unter den aktuellen Verhältnissen leiden. In Homs, Aleppo und Damaskus sei eine spürbare Solidarität unter den verschiedenen religiösen Gemeinschaften entstanden. "Wir sind alle im selben Boot", sagte der Erzbischof mit Verweis auf Worte von Papst Leo. Der interreligiöse Dialog sei heute wichtiger denn je, um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern und das Vertrauen zwischen den Gruppen zu stärken.

Vatikan: Richter für Prozess gegen Ex-Jesuiten Rupnik gefunden

Richterkollegium besteht laut Glaubenspräfekt Fernandez "ausschließlich aus unabhängigen Persönlichkeiten außerhalb unseres Dikasteriums"

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat Richter für das kirchliche Verfahren gegen den früheren Jesuiten Marko Rupnik eingesetzt. Das meldet die italienische katholische Nachrichtenagentur SIR. Rupnik wird des Missbrauchs mehrerer Ordensfrauen beschuldigt.

Kardinal Victor Manuel Fernandez, Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre, teilte am Rande einer Pressekonferenz im Vatikan mit, dass das Richterkollegium "ausschließlich aus unabhängigen Persönlichkeiten außerhalb unseres Dikasteriums" bestehe. Damit solle der Eindruck vermieden werden, die Glaubensbehörde oder der Heilige Stuhl hätten ein besonderes Interesse an dem Verfahren oder stünden unter Druck. Der Beginn des Prozesses hänge laut Fernandez an Fristen - beispielsweise für die Benachrichtigung Betroffener. Man arbeite mit der nötigen Diskretion.

Gegen Rupnik hatten mehrere Ordensfrauen schwere Vorwürfe erhoben. Im Kern ging es um die Ausnutzung des geistlichen Amts für sexuelle Verführung. Solche Handlungen sind laut Kirchenrecht sündhaft, aber keine Straftaten. Auch im staatlichen Strafrecht gibt es keine Handhabe dagegen.

2019 handelte sich Rupnik die vorübergehende Strafe der Exkommunikation ein, weil er eine der betroffenen Frauen in der Beichte von den gemeinsam begangenen Sünden kraft seiner priesterlichen Vollmacht losgesprochen hatte. Im Juni 2023 wurde Rupnik wegen anhaltender Gehorsamsverweigerung aus dem Jesuitenorden ausgeschlossen; seither lebte er als Priester mit offiziellem Sitz in Slowenien. Ein gegen Rupnik anhängiges kirchliches Strafverfahren wurde im Oktober 2023 auf Anordnung des damaligen Papstes verlängert.

Ungar wird neuer Rektor von Benediktiner-Hochschule in Rom

Jako Örs Fehervary folgt Kremsmünsterer Abt Eckerstorfer in der Leitung des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo

Rom (KAP) Der ungarische Theologe und Ordensmann P. Jako Örs Fehervary wird neuer Rektor des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo in Rom. Die internationale Benediktiner-Hochschule teilte auf ihrer Website mit, dass die vaticanische Bildungsbehörde der Ernennung durch den Großkanzler der Hochschule, Abtprimas

Jeremias Schröder, zugestimmt hat. Fehervary war zuletzt Rektor der von Benediktinern, Franziskanern und Piaristen getragenen Ordenshochschule "Sapientia" in Budapest und gehört der Benediktiner-Erzabtei Pannonhalma an. Am 9. September tritt er in Rom die Nachfolge des Österreichers P. Bernhard Eckerstorfer an, der im Jänner

zum Abt von Stift Kremsmünster gewählt wurde und mehr als fünf Jahre lang Rektor des Päpstlichen Athenäums war.

Die internationale Benediktiner-Hochschule hat ihren Sitz auf dem Aventin in Rom. Sie hat besonders durch die Liturgiewissenschaft einen nachhaltigen Einfluss auf die Theologie des 20. Jahrhunderts ausgeübt. In den vergangenen Jahrzehnten profilierte sich die Hochschule durch Spezialisierungen in Bereichen wie Liturgiewissenschaft und monastische Studien auch ökumenisch und interreligiös.

Vize-Rektor des Athenäums ist seit einem Jahr der österreichische Benediktiner P. Laurentius Eschböck aus dem Wiener Schottenstift. Er leitet die Ordenshochschule derzeit übergangsweise. Mit P. Stefan Geiger hat ein weiterer gebürtiger Österreicher die Leitung des Päpstlichen Liturgischen Instituts an der Hochschule Sant'Anselmo inne. Geiger gehört der bayerischen Abtei Schäftlarn an. (Website: Päpstliches Athenäum Sant'Anselmo: www.anselmianum.com/it/)

Deutscher Bischof: Heiligenkreuzer Visitation ohne Folgen für Neuzelle

Bischof von Görlitz, Ipolt: Mönche haben Nachricht "zur Kenntnis genommen" und gehen nun wieder ihrem Alltag nach

Görlitz/Wien (KAP) Keine Auswirkungen der für Herbst angekündigten Apostolischen Visitation auf das zum Stift Heiligenkreuz gehörende Priorat Neuzelle in Ostdeutschland sieht der dortige Ortsbischof von Görlitz, Wolfgang Ipolt. Die derzeit neun Konventsmitglieder des 2018 als Priorat von Heiligenkreuz errichteten Klosters Maria Friedenshort hätten die Nachricht von der Visitation "zur Kenntnis genommen" und würden weiter ihrem Alltag nachgehen, sagte Ipolt dem deutschen Nachrichtenportal "katholisch.de".

Er selber sei vom Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim über die bevorstehende Visitation informiert worden, so Ipolt. Weitere Hintergründe kenne er jedoch nicht. "Vielleicht ist man in Rom auf Heiligenkreuz aufmerksam geworden, weil das Stift nun schon seit vielen Jahren so viele Berufungen hat und besonders für junge Menschen anziehend ist", mutmaßte der Bischof. Die Situation in Neuzelle bewertete der Bischof prinzipiell positiv: Insbesondere in der Seelsorge hätten die Mönche wichtige Impulse gesetzt, indem sie etwa regelmäßige abendliche Gebets-

zeiten, Katechesen und Gebete vor dem Allerheiligsten anboten.

Mitte Juni hatte das vatikanische Ordens-Dikasterium in einem Schreiben mitgeteilt, das Zisterzienserstift Heiligenkreuz einer Apostolischen Visitation zu unterziehen. Beauftragt wurden demnach mit der Visitation der Abtprimas der Benediktiner, Jeremias Schröder, sowie die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod von den Missionarinnen Christi. Ziel der Visitation ist es, "den Leitungsstil der Abtei in ihrer Gesamtheit sowie das persönliche Führungsverhalten des Abtes eingehend zu prüfen", heißt es in dem Schreiben. Ein weiterer Schwerpunkt liege "auf der Frage, wie mit Vorwürfen von Missbrauch und anderen schwerwiegenden Verfehlungen verfahren wird." Zudem sollen die Visitatoren etwa die Verfahren zur Unterscheidung von Berufungen, die Anfangsphase der Ausbildung sowie die kontinuierliche Weiterbildung innerhalb der Gemeinschaft in den Blick nehmen.

Malteser: Diplomatie dient weltweiter humanitärer Hilfe

Malteser-Botschafter bei Republik Österreich, Schoenaich-Carolath, berichtet bei diplomatischem Empfang über Hilfsprojekte des ältesten katholischen Laienordens der Welt

Wien (KAP) Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden bemüht sich auf vielfältige Weise, in Krisengebieten humanitäre Hilfe zu leisten bzw. nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen und nützt dafür auch seine diplomatischen Möglichkeiten als

Völkerrechtssubjekt. Das hat Sebastian Schoenaich-Carolath, Botschafter des Malteserordens bei der Republik Österreich, dieser Tage im Rahmen eines diplomatischen Empfangs in Wien

betont, wie die Malteser in einer Aussendung mitteilten.

Konkret berichtete der Botschafter über Initiativen im Westjordanland, in Gaza, im Libanon oder der Ukraine. Im Heiligen Land arbeite man dabei auch intensiv mit dem Lateinischen Patriarchat von Jerusalem zusammen. Ein weiteres Aufgabenfeld des Ordens ist laut Aussendung der Einsatz gegen Menschenhandel. - am Diplomatischen Empfang nahm u.a auch der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, teil.

In 120 Ländern aktiv

Der Malteserorden, der älteste katholische Laienorden der Welt, entstand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Jerusalem. Seit seiner Gründung widmet sich der Orden dem Dienst an den Armen und Kranken. Nach der Einnahme Jerusalems wurde der Ordenssitz im Jahre 1309 auf Rhodos errichtet, nach der Eroberung der Insel durch die Osmanen wurde Malta neues Staatsgebiet des Ordens. Seit 1834 hat die Regierung des

Souveränen Malteser-Ritter-Ordens, der den Status eines Völkerrechtssubjekts besitzt, ihren Sitz in Rom.

Heute ist der Malteserorden vor allem im Bereich der sozial-medizinischen und humanitären Hilfe tätig und in über 120 Ländern präsent. Gemeinsam mit 13.500 Mitgliedern arbeiten 95.000 Freiwillige, die von rund 52.000 Ärzten, Pflegepersonen, diplomierten Pflegekräften und Sanitätern unterstützt werden. Der Orden betreibt Krankenhäuser, medizinische Zentren, Ambulanzen und diverse Betreuungseinrichtungen. Malteser International, das internationale Katastrophen- und Flüchtlings-Hilfswerk des Malteserordens, leistet Nothilfe bei Naturkatastrophen und in Kriegssituationen.

Der Malteserorden unterhält diplomatische Beziehungen zu rund 120 Staaten und Botschafterbeziehungen zur Europäischen Union. Er hat ständigen Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen und ist in den wichtigsten internationalen Organisationen vertreten. (Infos: www.malteserorden.at)

Hilfswerk fordert mehr Schutz für Kirchen-Einrichtungen in Mosambik

Von Orden geführtes Mädchenheim in nördlicher Krisenprovinz Cabo Delgado überfallen

Wien/Maputo (KAP) In der Krisenprovinz Cabo Delgado im Norden Mosambiks haben unbekannte Täter ein von Ordensfrauen geführtes Mädchenheim mit 30 jungen Frauen überfallen und ausgeraubt. Die Angreifer drohten den Schwestern mit Enthauptung. Das katholische Hilfswerk "Kirche in Not" in Wien berichtete von dem Vorfall in der Diözese Pemba, der sich den Angaben zufolge bereits am 8. Juni ereignet hat.

Die Region ist seit Jahren von dschihadistischer Gewalt betroffen. Lokale Ansprechpartner vermuten laut "Kirche in Not" jedoch, dass dieser Überfall nicht von Terroristen, sondern von kriminellen Banden verübt wurde. Diese Banden nutzen den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch infolge der terroristischen Überfälle aus. Ähnliche Entwicklungen gibt es auch in anderen afrikanischen Ländern wie Nigeria.

Ofelia Robledo Alvarado, Oberin der Schwesterngemeinschaft, schilderte den Überfall: "Eine Gruppe von 18 Männern drang mit Macheten, Eisenstangen und Waffen in unser Haus ein. Sie nahmen alles mit, was irgendwie von Wert war." Die Täter zwangen die Ordensfrauen

in die Kapelle, drohten einer Schwester mit Enthauptung, ließen jedoch nach Flehen von ihr ab. Die betreuten Mädchen blieben unversehrt.

Das Kloster und Mädchenheim besteht seit 17 Jahren und war bisher nie Ziel von Überfällen. Die Oberin berichtete, dass sich die Sicherheitslage seit 2017 dramatisch verschlechtert habe. "Die Terrorwelle hat alles verändert. Wir leben in ständiger Unsicherheit."

Die Ordensfrau kritisierte, dass Militär und Polizei teilweise in kriminelle Machenschaften verwickelt seien. "Deshalb müssen wir selbst Maßnahmen ergreifen, um die Mädchen zu schützen." Wenige Wochen vor dem Überfall auf das Mädchenheim wurde bereits eine Einrichtung der Salettiner-Patres in der Diözese Pemba überfallen.

Von Österreich aus helfen

Tobias Pechmann, Nationaldirektor von "Kirche in Not" Österreich, zeigte sich bestürzt über die zunehmende Gewalt. "Es ist eine Tragödie, dass in Mosambik tausende Menschen sterben und immer öfter Gewalt gegen wichtige kirchliche Einrichtungen wie Schulen, Waisenhäuser oder

Kliniken verübt wird, und sich kaum jemand bei uns für dieses Leid interessiert." Von Österreich und der EU aus könne sowohl politisch als auch ganz praktisch viel getan werden. "Kirche in Not" fördere Schutzeinrichtungen vor Gotteshäusern und kirchlichen Einrichtungen in Krisenländern, so Pechmann.

In den vergangenen acht Jahren sind im Norden Mosambiks nach UN-Angaben mehr als 5.000 Menschen getötet worden, über eine Million sind auf der Flucht. Terroristen, die dem

Islamischen Staat nahestehen, versuchen, das Gebiet zu kontrollieren. Neben politischem Einfluss geht es auch um wirtschaftliche Interessen, da an der Nordküste Erdöl gefördert wird. Die extreme Armut und Perspektivlosigkeit führen zu steigender Kriminalität.

(Spendenkonto "Kirche in Not": IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Mosambik, oder online unter www.kirchein-not.at)

Nach eigener Haft: Jesuit prangert Haftbedingungen in Bayern an

Soziologe und Klimaaktivist Jörg Alt sieht gravierende Mängel im Strafvollzug - Zentraler Kritikpunkt ist für den Ordensmann der Personalmangel

München (KAP) Der deutsche Jesuitenpater, Soziologe und Klimaaktivist Jörg Alt hat einen Bericht vorgestellt, in dem er die Haftbedingungen in Bayern scharf kritisiert. Alt war im April selbst für 25 Tage in Haft gewesen; er hatte sich geweigert, eine Geldstrafe von 500 Euro zu zahlen, zu der ihn das Bayerische Oberste Landesgericht im November in letzter Instanz verurteilt hatte. Der Jesuit hatte sich mehrfach an Straßenblockaden beteiligt. In diesem Fall ging es um eine Blockade 2022 in Nürnberg. Eine alternativ angebotene Verrichtung sozialer Arbeit schlug er aus.

Ein zentraler Kritikpunkt ist für Alt der Personalmangel. Bedienstete hätten schon im April teils 100 Überstunden angesammelt, statt sechs Beamten pro Schicht seien meist nur zwei eingesetzt gewesen. Ähnlich sehe es bei der medizinischen Betreuung aus sowie in der Betreuung durch Sozialarbeiter, Psychologen, Suchtberater oder Seelsorger. Darunter leide auch deren Qualität.

Drogen und Resozialisierung

Auch Drogen seien ein wichtiges Thema. Deren Konsum sei auch im Gefängnis möglich, entspreche aber oft nicht dem, was die Leute gewohnt seien. Entzugserscheinungen führten zu Aggression und Gewalt. "Wenn Menschen auf Entzug sind, kann man fragen, ob sie überhaupt zurechnungsfähig sind", so Alt. Beantworte man die Frage negativ, dann stelle sich die Frage, warum man sie überhaupt in einem normalen Strafvollzug unterbringe. Auch eine Therapie mit legalen

Ersatzstoffen sei zwar möglich, scheitere aber oft an strukturellen Problemen.

Auch das Thema der Resozialisierung spricht der Jesuit an. Diese sei in allen Bundesländern und im Bund als zentraler Zweck der Haft im Strafvollzugsgesetz priorisiert - noch vor dem Schutz der Allgemeinheit. Bayern aber habe diese Reihenfolge umgedreht. Viele Gefangene hätten zudem Probleme, das in der Haft gelernte in Freiheit anzuwenden. Sie fänden ohne Arbeit keine Wohnung, aber ohne Wohnung auch keine Arbeit. Rückschläge seien vorprogrammiert.

Empfehlungen zur Verbesserung

Aus seinen Beobachtungen zieht der Jesuit insgesamt zehn Empfehlungen. Um Haft insgesamt zu reduzieren, brauche es präventive Maßnahmen, eine Reform des Strafrechts und mehr Alternativen zur Freiheitsstrafe. Wo Haft unvermeidlich sei, müssten medizinische und psychologische Versorgung besser werden, besonders bei Suchterkrankungen. Der Strafvollzug müsse sich klar zur Resozialisierung bekennen - mit mehr qualifiziertem Personal, besseren Übergangsangeboten und erleichtertem Kontakt zur Außenwelt.

Gefangene sollten ihre Rechte durch eine unabhängige Beschwerdestelle wirksam vertreten können. Entzugsbehandlungen müssten humaner werden, medizinische Zweitmeinungen zugänglich sein. Schließlich benötigten die Bediensteten stärkere Unterstützung im belasteten Alltag.

Rückgang bei Priesterweihen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina

2025 gibt es 53 Priesterweihen, 2024 noch 63 - Mehr als die Hälfte der Neupriester kommen aus Ordensgemeinschaften - Kathpress-Korrespondentenbericht von Ivo Lovric

Zagreb/Sarajevo (KAP) Kroatien hat in diesem Jahr 41 Priesterweihe und Bosnien-Herzegowina 12. Laut Daten der katholischen Wochenzeitung "Glas Koncila" stellt dies einen Rückgang im Vergleich zum Vorjahr dar: In Bosnien-Herzegowina sank die Zahl von 13 auf 12 Neupriester, in Kroatien von 50 auf 41.

Den größten Anteil an Neupriestern verzeichnete die Erzdiözese Zagreb. Dort weihte Erzbischof Draen Kutlea am 21. Juni insgesamt 24 Kandidaten, darunter zehn Diözesanpriester und 14 Ordensleute. Auf Platz zwei liegt die Diözese Pore-Pula mit drei Weihen - einer der Kandidaten stammt aus Kolumbien, wie die kroatische katholische Presseagentur IKA meldete.

Insgesamt sind die Ordensbrüder am stärksten unter den diesjährigen Neupriestern in Kroatien und Bosnien-Herzegowina vertreten. Von insgesamt 53 Priesterkandidaten in den beiden Ländern kamen 28 aus verschiedenen Orden

und 25 aus den Diözesen. Den stärksten Zugang verzeichnet die bosnische Franziskanerprovinz mit sechs Kandidaten - zwei stammen aus dem Kosovo. Auch andere Franziskanerorden und -provinzen erfreuen sich dieses Jahr über Priesterkandidaten. Die Salesianerbrüder Don Boscos, die auch in Kroatien sehr aktiv sind, haben dieses Jahr vier Neupriester.

Unter den Neugeweihten befindet sich zudem ein Priester der griechisch-katholischen Kirche. Darüber hinaus wurde ein Kroat für die niederländische Diözese Haarlem-Amsterdam geweiht.

Der Rückgang an Priesterberufungen zeigt sich auch daran, dass einige Diözesen für 2025 keine Diözesanweihen verzeichnen konnten. 2024 galten Kroatien und Bosnien-Herzegowina mit insgesamt 63 Neupriestern - um 18 mehr als 2023 - noch als vergleichsweise fruchtbar, wie Beobachter betonen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klinggen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	